



MORPHOLOGIE DES DEUTSCHEN

Lehrstuhl für deutsche Sprache
Technische Universität in Liberec

Nikola Mizerová

Vydala Technická univerzita v Liberci v roce 2025.

ISBN 978-80-7494-726-1

Obsah

1. Grammatik.....	4
1.1. Begriff Grammatik.....	4
1.2. Grammatik als Handbuch.....	5
2. Morphologie.....	7
2.1. Lexem und Wortform.....	7
2.2. Morphologische Grundtermini.....	8
2.3. Flexion.....	10
2.4. Wortbildung.....	13
2.5. IC-Analyse.....	15
3. Wortarten.....	17
4. Verb.....	20
4.1. Valenz.....	20
4.2. Verbale grammatische Kategorien.....	21
4.3. Komplexe Verbalphrasen.....	22
4.4. Klassifizierung von Verben.....	22
4.4.1. Klassifizierung von Verben nach morphologischen Kriterien.....	23
4.4.2. Klassifizierung von Verben nach syntaktischen Kriterien.....	23
4.4.3. Klassifizierung von Verben nach semantischen Kriterien.....	24
4.5. Hilfsverben, Kopulaverben.....	26
4.5.1. Hilfsverben.....	26
4.5.2. Kopulaverben.....	28
4.5.3. Modalverben.....	28
4.5.3.1. Übersicht über die objektive Modalität (auch: deontische Lesart) einzelner Modalverben.....	30
4.5.3.2. Übersicht über die subjektive Modalität (auch: epistemische Lesart) einzelner Modalverben.....	31
4.6. Grammatische Kategorien des Verbs.....	33
4.6.1. Person und Numerus. Finite und infinite Verbformen.....	33
4.6.2. Tempus.....	39
4.6.3. Affinität der Tempora zu Textsorten.....	45
4.6.4. Relativer Tempus-Gebrauch.....	45
4.6.5. Perfekt (und Plusquamperfekt) mit <i>haben</i> oder <i>sein</i> ?.....	45
4.6.3. Modus.....	47

4.6.4. Genus Verbi	52
5. Funktionsverbgefüge	57
6. Substantiv	58
6.1. Deklination - kontrastiv	59
6.2. Deklinationstypen.....	60
6.2.1. Deklination im Singular	61
6.2.2. Deklination im Plural	63
6.3. Numerus und Numeruslücken.....	65
6.4. Deklination von Eigennamen.....	66
6.5. Deklination von Sprachbezeichnungen	67
6.6. Genus.....	68
6.6.1. Grammatisches Genus vs. natürliches Geschlecht.....	68
6.6.2. Regeln für die Genuszuweisung	68
6.6.3. Leitwortprinzip	70
6.6.4. Doppeltes Genus	70
7. Artikel, Artikelwort	72
7.1. Artikel kontrastiv	72
7.2. Artikel vs. Artikelwort.....	72
7.3. Der bestimmte Artikel	73
7.4. Der unbestimmte Artikel	75
7.5. Gebrauch ohne Artikel	76
8. Adjektiv.....	77
8.1. Attributive und prädikative Verwendung.....	77
8.2. Adjektiv - kontrastiv	77
8.3. Prinzip der Monoflexion	77
8.4. Starke Deklination	79
8.5. Gemischte Deklination	80
8.6. Didaktische Reflexion	80
8.7. Komparation.....	81
8.8. Unregelmäßigkeiten	82
8.9. Ist die Steigerung möglich?	82
8.10. Als und wie	82
8.11. Absoluter Komparativ und Superlativ	82
9. Pronomen	83
10. Präpositionen	84
10.1. Klassifizierung nach morphologischen Eigenschaften.....	85

10.1.1. Primäre und sekundäre Präpositionen.....	85
10.2. Klassifizierung nach der Position.....	85
10.3. Didaktische Reflexion – Klassifizierung nach der Bedeutung und nach dem Kasus.....	86
11. Partikeln.....	86
11.1. Eigenschaften der Partikeln.....	86
11.2. Eine problematische Wortart.....	87
12. Grundprinzipien der didaktischen Vermittlung der Grammatik	88
13. Literatur	89

1. Grammatik

1.1. Begriff Grammatik

Wer eine Fremdsprache lernt, kommt an der Grammatik nicht vorbei. Der traditionellen Vorstellung entsprechend bilden Grammatik und Lexikon zwei grundlegende Komponenten jeder Sprache: Das Lexikon umfasst die Gesamtheit der lexikalischen Einheiten, die mithilfe der Grammatik durch bestimmte Regeln zusammengefügt werden (vgl. Ernst 2008:8f.).

Die meisten Menschen kennen die Grammatik in Form von Grammatik- oder Lehrbüchern. Diese sind übersichtlich geordnet und strukturiert. Aufgrund dieser Erfahrung neigen wir meist dazu, die Grammatikbücher mit der Grammatik einer Sprache zu verwechseln. Es ist jedoch wichtig, sich bewusst zu werden, dass der Begriff Grammatik mehrdeutig ist (Glück, Rödel 2016:249). Er steht für:

- a) ein praktisches Handbuch, das eine schriftliche Beschreibung des sprachlichen Systems einer Einzelsprache (z. B. des Deutschen) enthält;
- b) ein sprachliches System einer Einzelsprache
- c) die so genannte mentale Grammatik als sprachliches System im Kopf der Sprecher

In den Grammatik- und Lehrbüchern wird die Grammatik meist anhand von Regeln und Paradigmen dargestellt (zum Terminus *Paradigma* siehe Glück, Rödel 2016:494).

Neben den Regeln sind die Paradigmen (Singular: Paradigma) (vgl. Heringer 2013:23f; Glück, Rödel 2016:494) ein häufiger Bestandteil von Grammatiken. Es handelt sich um tabellenartige Abbildungen, die die Verbformen nach bestimmten Kategorien als Übersicht verzeichnen. Ein Paradigma enthält alle Wortformen des jeweiligen Lexems für die betroffene Kategorie.

Einfaches Beispiel für ein Paradigma:

Person	Präsens
1. Person Singular	ich mache
2. Person Singular	du machst
3. Person Singular	er / sie / es macht
1. Person Plural	wir machen
2. Person Plural	ihr macht

3. Person Plural	sie / Sie machen
------------------	-------------------------

Manche modernen kommunikativ orientierten DaF-Lehrwerke verzichten auf vollständige Paradigmen und führen nur ausgewählte Formen in Form von Tabellen ein, die u. a. unter dem Aspekt der Frequenz und der Anwendbarkeit in der Praxis ausgewählt werden (vgl. Heringer 2013:23f).

1.2. Grammatik als Handbuch

Die meisten Fremdsprachenlerner, die den Erwerb professioneller Sprachkenntnisse anstreben (angehende Lehrer, Übersetzer, Dolmetscher etc.), stoßen früher oder später im Laufe ihres Studiums auf eine Grammatik in Buchform und müssen sich der Herausforderung stellen, sich die darin beschriebenen Regularitäten einer Fremdsprache anzueignen. Für sie ist es nützlich, sich einen Überblick über die zur Verfügung stehenden Grammatiken zu verschaffen (siehe unten).

Der Schwerpunkt liegt bei den meisten Grammatiken auf folgenden Fragen aus den Bereichen Morphologie und Syntax: Wie und aus welchen Bestandteilen werden Wörter einer konkreten Einzelsprache gebildet? Wie werden sie in ihrer Wortform abgeändert, um in einen Satz hineingefügt werden zu können? Wie und aus welchen Bestandteilen werden Sätze gebildet? Darüber hinaus behandeln einige Grammatiken auch kleinere Einheiten und größere Einheiten der Sprache.

In der Flut der auf dem Buchmarkt zur Verfügung stehenden Publikationen suchen sich die meisten Deutsch-Lerner eine Grammatik für Nicht-Muttersprachler aus. Für Anfänger, aber auch für Fortgeschrittene sind die Grammatiken in der jeweils eigenen Muttersprache durchaus geeignet und empfehlenswert. Fortgeschrittene Deutsch-Lerner und Studierende können auch zu Grammatiken für deutsche Muttersprachler greifen bzw. zu Grammatiken, die sich an beide Gruppen richten, wie v. a. die DUDEN-Grammatik (DUDEN 2016). Eine besondere Gruppe bilden die kontrastiven Grammatiken, die die Regelsysteme von zwei Sprachen miteinander vergleichen (Štícha 2003).

Nach dem Kriterium der Zielsetzung bzw. der Zielgruppe gliedern sich die Grammatiken in Gebrauchsgrammatiken (z. B. DUDEN 2016) einerseits und wissenschaftliche Grammatiken

(z. B. Weinrich 2003) andererseits. Die Gebrauchsgrammatiken dienen eher praktischen Zwecken, als Handbücher für die Lernenden und Lehrenden und alle, die im Beruf mit Fremdsprachen zu tun haben. Die Gebrauchsgrammatiken sind meistens so genannte Resultatsgrammatiken, d. h. sie übernehmen bereits bestehende Methoden der Sprachbeschreibung, ohne sie zu problematisieren. Wie bereits der Name besagt, sind wissenschaftliche Grammatiken eher für wissenschaftliche Zwecke bestimmt und es handelt sich in der Regel um so genannte Problemgrammatiken, d. h. sie entwickeln, problematisieren und diskutieren die Analyse- und Beschreibungsverfahren (z. B. wie werden die einzelnen Wortarten definiert, welche Terminologie soll dabei jeweils verwendet werden). Die Grenzen zwischen den beiden Gruppen sind jedoch fließend.

Die Untergliederung in normativ-präskriptive (= vorschreibende, normsetzende) und deskriptive (= beschreibende) Grammatiken ist umstritten, so einfach sie auf den ersten Blick erscheinen mag. Daher spricht man häufig eher vom normativen Gebrauch einer Grammatik, als davon, dass eine Grammatik an sich normativ wäre. Das, was eine Grammatik zur Norm macht, ist nicht ihr Inhalt, sondern ihre normative Verwendung.

Im Fremdsprachenunterricht (FSU) werden didaktische Grammatiken eingesetzt. Sie umfassen v. a. Übungsgrammatiken, die für unterschiedliche Sprachstufen bestimmt sind (z. B. Billina, Reimann: *Übungsgrammatik für die Grundstufe*, 2012; Hering, Matussek, Perlmann-Balme: *Übungsgrammatik für die Mittelstufe*, 2009; Hall, Scheiner: *Übungsgrammatik für die Oberstufe*, 2014).

Gute zeitgemäße Hilfsmittel für den fortgeschrittenen Grammatik-Unterricht sind die detaillierten grammatischen Informationen, die nahezu jedem Eintrag im Online-Wörterbuch (z. B. DUDEN, www.duden.de) in Form von Tabellen und Ausführungen beigelegt sind. So sind hier schnell die Deklinations- und Konjugationstabellen mehr oder weniger aller enthaltenen Substantive und Verben zu finden. Bei Verben sind die Informationen nützlich, mit welchem Hilfsverb die Vergangenheitstempora gebildet werden, etc. Die Suche macht es möglich, die grammatischen Informationen zu konkreten Vokabeln gezielt und schnell abzurufen, was praktisch ist.

2. Morphologie

2.1. Lexem und Wortform

Das Wort und der Satz sind Grundeinheiten der Sprache. Die lexikalischen Einheiten sind Bausteine, aus denen Sätze gebildet werden. Was im Wörterbuch steht, ist nur eine allgemeine Form eines Wortes (= lexikalisches Wort, Lexem) (vgl. Busch, Stenschke 2008:76; DUDEN 2016:135f.). In einem Satz nimmt das Wort eine konkrete morphologische Form an (= Wortform, syntaktisches Wort), um die grammatischen Kategorien (beim Substantiv z. B. Genus, Numerus, Kasus) zum Ausdruck zu bringen. Trotzdem bleibt es eine Form desselben lexikalischen Worts (ebd.). So kann in folgenden Beispielen nur 1 lexikalisches Wort *Deutsch* in insgesamt 3 Wortformen vorkommen:

Sein Deutsch ist akzentfrei. (Nominativ, Singular)

Sie spricht gutes Deutsch. (Akkusativ, Singular)

Sie hat eine Eins in Deutsch. (Dativ, Singular)

Viele Wörter lassen sich nicht mehr morphologisch weiter zerlegen, z. B. *Schuh, Haus, Glück*. Sie heißen Simplizia (Singular = Simplex) (vgl. Glück, Rödel 2016:619). Viele Wörter oder, genauer, Wortformen setzen sich dagegen aus kleineren Bausteinen zusammen, die auch Morpheme genannt werden. Ein Teil dieser Morpheme hat einen eigenen Inhalt (= Bedeutung, lexikalische Bedeutung im engeren Sinne), wie es beim ersten Teil des Wortes *Deutsch-er* der Fall ist. Dem anderen Teil dieser Bausteine lässt sich kein Inhalt zuordnen: so z. B. der Endung *-er* im Wort *Deutsch-er*. Solche Segmente tragen nur formale/grammatische Informationen. In diesem Fall die Information, dass es sich um Maskulin Nominativ Singular handelt.

Vorsicht: Morpheme sind nicht mit Silben identisch. Silben sind rein lautliche (phonetische) oder schriftliche (graphematische) Einheiten, keine semantisch-strukturellen.

Für den Bereich der grammatischen Strukturen auf der Ebene des Wortes ist die linguistische Teildisziplin der Morphologie zuständig. Sie befasst sich mit der Beschreibung der Sprachform auf der Ebene der Wörter und bildet einen integralen Bestandteil der Fremdsprachenlehrbücher (z. B. in Form von grammatischen Regeln, Paradigmen etc.).

Die beiden Hauptbereiche der morphologischen Untersuchung sind (vgl. Busch, Stenschke 2008:76; Kessel, Reimann 2008:91):

a) Flexion (auch: Beugung) = Änderung in der Form eines Wortes zum Ausdruck seiner grammatischen Merkmale (*das Land* → *des Landes*)

b) Wortbildung = Bildung neuer Wörter (Lexeme) auf der Basis bereits vorhandener sprachlicher Mittel (*klug* → *Klugheit*)

Die Morphologie widmet sich der Frage, welche Wortformen es in einer Einzelsprache gibt und wie und aus welchen Bestandteilen Wörter gebildet werden.

2.2. Morphologische Grundtermini

Das Morph ist die kleinste Einheit der Sprache, der eine (lexikalische oder grammatische) Bedeutung zugeschrieben werden kann. Es handelt sich um ein Segment, eine Einheit von parole. Sobald dem Morph eine Bedeutung zugeschrieben wird, entsteht das so genannte Morphem, das als die kleinste bedeutungstragende Einheit der Sprache definiert werden kann (vgl. Busch, Stenschke 2008:78ff.; Elsen 2011:1ff.; Kessel, Reimann 2008:91ff.; Römer 2006:27f.; zum Begriff des Morphems vgl. DUDEN 2016:147f.). Mit der „Bedeutung“ wird hier jedoch nicht nur die klassische lexikalische Bedeutung gemeint, sondern es kann sich auch um eine grammatische Bedeutung im Sinne eines grammatischen Merkmals handeln (lexikalische vs. grammatische Bedeutung). So besteht das Wort (*er*) *komm-t* aus zwei Teilen. Sie tragen die folgenden Bedeutungen:

komm- ist ein lexikalisches Morphem (auch Stamm des Wortes, der die Bedeutung im eigentlichen Sinne trägt).

-t ist ein grammatisches Morphem, das für die grammatische Bedeutung 3. Person Singular Präsens Indikativ Aktiv steht.

Unter dem Terminus Allomorphe sind Realisierungen abstrakter Morpheme, die die gleiche Funktion haben, also dieselbe (grammatische oder lexikalische) Bedeutung (vgl. Kessel, Reimann 2008:92), wie z. B.:

-t und *-et* für die Bedeutung 3. Person Singular Präsens Indikativ Aktiv (Beispiele: *komm-t* und *antwort-et*)

-e, *-en*, *-0*, *-er*, *-s* für Substantiv Plural (Beispiele: *Tage*, *Frauen*, *Lehrer*, *Kinder*, *Autos*)

Buch- und Bücher- in den Wörtern *Buch-handlung* und *Bücherschrank*.

Die Klassifizierung der der Morpheme erfolgt nach den folgenden drei Kriterien (Busch, Stenschke 2008:83; Kessel, Reimann 2008:93f.; Römer 2006:28ff.):

a) Nach dem Kriterium der Selbstständigkeit werden freie und gebundene Morpheme unterschieden.

Freie Morpheme können im Gegensatz zu den gebundenen Morphemen frei, also „allein“ ein Wort bilden, wie z. B. *Nacht*, *in*, *sie*. Gebundene Morpheme sind dagegen immer Bestandteile anderer größerer Wörter, wie z. B. *-heit* im Wort *Frei-heit*.

b) Nach der Art der Bedeutung werden lexikalische und grammatische Morpheme unterschieden.

Lexikalische Morpheme tragen eine lexikalische Bedeutung, grammatische Morpheme tragen eine grammatische Bedeutung. Im Wort *Freiheit* ist *frei-* ein lexikalisches Morphem, *-heit* ein grammatisches Morphem. *Frei-* trägt dabei die Bedeutung im eigentlichen Sinne. *-heit* sagt uns, dass das Wort ein Substantiv ist, d. h. es enthält grammatische Informationen.

c) Nach der Funktion werden Basismorpheme, Wortbildungsmorpheme und Flexionsmorpheme unterschieden.

Die Basismorpheme sind mit den lexikalischen Morphemen identisch. Sie bilden den so genannten Stamm („kořen slova“) – also die lexikalische Basis eines Wortes. So besteht das Wort *Lehr-buch* aus zwei Basismorphemen, *Lehr-* und *-buch*.

Wie ihr Name besagt, dienen die Flexionsmorpheme den Zwecken der Flexion, die Wortbildungsmorpheme wiederum den Zwecken der Wortbildung. Anders gesagt: Durch Hinzufügung der Flexionsmorpheme entsteht kein neues Wort (Lexem), sondern nur eine neue Wortform. Das Wort bleibt gleich, es ändern sich nur seine grammatischen Merkmale. So wird aus dem abstrakten Lexem (*das*) *Lehrbuch*, das ein Element des Lexikons des Deutschen bzw. des mentalen Lexikons eines Deutschsprechers ist, die konkrete Wortform (*des*) *Lehrbuchs* abgeleitet. Das *-s* ist hier ein Flexionsmorphem, durch das die Wortform Genitiv Singular Neutrum gebildet wurde. Die Flexionsmorpheme Endungen genannt.

Durch Hinzufügung der Wortbildungsmorpheme wird ein neues Wort, ein neuer Lexikon-Eintrag gebildet. So ist *-heit* im Wort *Schönheit* ein Wortbildungsmorphem, mithilfe dessen aus

einem Adjektiv ein Substantiv entstanden ist (*schön – Schönheit*). Nach dem Kriterium der Position im Wort gliedern sich die Wortbildungsmorpheme weiter:

a) Präfixe, die vor dem Basismorphem stehen (z. B. *sich ver-abschieden*)

b) Suffixe, die nach dem Basismorphem stehen (z. B. *freund-lich*)

c) Zirkumfixe (auch: diskontinuierliche Morpheme), die aus mehreren Teilen mit unterschiedlicher Position im Wort bestehen (z. B. *arm – ä-rm-lich* – hier bilden Umlaut + *lich* gemeinsam ein Affix).

Einige Grammatiken führen zusätzlich noch den Begriff Affixoide (vgl. Römer 2006:33) ein, der für eine Übergangserscheinung zwischen Basismorphemen und Affixen steht. Es handelt sich um solche Morpheme, die ursprünglich ein lexikalisches Wort bildeten und im Laufe der Zeit grammatikalisiert wurden, d. h. zu einem grammatischen Mittel umfunktioniert wurden. Mit Grammatikalisierung (vgl. Glück, Rödel 2016:250) ist die Entstehung grammatischer Elemente oder Strukturen aus Lexemen gemeint. Die ursprünglichen sowie die neuen Formen bestehen häufig in der Sprache weiterhin nebeneinander. So gibt es heute noch das selbstständige lexikalische Wort *Zeug*. Das Affixoid *-zeug* wird mittlerweile jedoch zugleich als ein Wortbildungsmorphem zur Substantivbildung verwendet, wie z. B. *Spielzeug, Schreibzeug, Malzeug, Flugzeug*.

Nullmorpheme werden angenommen, wo aufgrund einer Regularität in der Sprache ein Morphem erwartet wird, aber aus verschiedenen Gründen nicht erscheint. Ein Beispiel ist ein Nullmorphem im Nominativ Plural bei den Wörtern wie *Zettel* (Sg.) – *Zettel* (Pl.), *Messer* (Sg.) – *Messer* (Pl.).

Besondere Typen von Morphemen sind Konfixe und unikale Morpheme (vgl. Kessel, Reimann 2008:95). Konfixe stammen meist aus Fremdsprachen, v. a. aus dem Lateinischen und Griechischen. Sie tragen eine eigene lexikalische Bedeutung, sie können jedoch nicht frei vorkommen. Beispiele sind *Bio-* in *Biomüll* oder *-phil* in *bibliophil*. Unikale Morpheme kommen nicht systematisch vor, sondern nur unikal in einem Wort vor. Aus heutiger Sicht ist es nicht möglich, ihre lexikalische Bedeutung zu entschlüsseln. Beispiele sind *Schorn-* in *Schornstein* und *Brom-* in *Brombeere*.

2.3. Flexion

In den flektierenden Sprachen, zu denen Deutsch und Tschechisch gehören, müssen lexikalische Wörter in ihrer Form morphologisch bestimmt, konkretisiert werden, um in einen größeren Kontext – den Satz – eingefügt werden zu können. Dieses Verfahren wird Flexion (Beugung) genannt (vgl. DUDEN 2016:143ff.; Kessel, Reimann 2008:73ff.). Da die flektierenden Sprachen aber nie in reiner Form vorkommen, trägt das Deutsche auch ausgewählte Züge isolierender Sprachen: Dies zeigt sich v. a. darin, dass neben den flektierbaren Wortarten (Substantiv, Artikel, Pronomen, Adjektiv, Verb) auch die nicht-flektierbaren Wortarten (Adverb, Präposition, Konjunktion, Partikeln) stehen.

Das Hauptflexionsmittel sind im Deutschen die Flexionsmorpheme. Es handelt sich v. a. um Endungen, die an das Basismorphem eines Lexems angeklebt werden. Mithilfe von Endungen werden Wortformen von mehr oder weniger allen flektierbaren Wortarten gebildet. Nur die Partizip-II-Formen werden bei regelmäßigen Verben mithilfe vom Zirkumfix *ge + t* gebildet (*gemacht, gespielt*).

Als weitere Flexionsmittel, die jedoch nicht bei allen Vokabeln vorkommen, stehen die Stammveränderungen zur Verfügung. Es handelt sich um den Umlaut (= Veränderung der Artikulation eines (Hinterzungen-)Vokals, z. B. *die Mutter – die Mütter*) und den Ablaut (= Stammvokalwechsel, z. B. *sprechen – sprich! – sprichst – sprach – hat gesprochen*). Der Vokalwechsel ist auch im Tschechischen üblich (*vezu – vozím*).

In der Substantivflexion wird der Umlaut eingesetzt, um den Plural anzuzeigen. Der Umlaut kann allein (*Laden – Läden, Vater – Väter*) oder in Kombination mit Endungen (*Wald – Wälder, Land – Länder*) erscheinen, um Plural anzuzeigen. In der Adjektivflexion wird bei der Steigerung der Umlaut immer mit der Steigerungsendung kombiniert, falls das Adjektiv einen umlautfähigen Hinterzungenvokal enthält (*klug – klüger – am klügsten*). Im Bereich der Verbflexion wird der Umlaut zur Markierung des Konjunktivs II verwendet (*wir hätten, wir böten*).

Durch den Ablaut werden Präterital- und Partizip-II-Formen von unregelmäßigen Verben gebildet (*sprechen – sprach – gesprochen*). Der Ablaut ist im heutigen Deutsch nicht mehr produktiv, d. h. es bleibt nur auf den bereits bestehenden Wortschatz im Bereich der unregelmäßigen Verben eingeschränkt.

Suppletion ist eine weitere Form der Flexion, die im Deutschen nur in der Verb- und Adjektivflexion vorkommt. Suppletivformen zeigen keine Ähnlichkeit mit dem zugrunde liegenden Morphem (*sein: bin, bist, ist...; viel – mehr – am meisten*).

Neben den genannten Flexionsmitteln zeigt das Deutsche in ausgewählten Fällen die Tendenz, grammatische Informationen isoliert auszudrücken, d. h. mittels eines anderen „grammatischen“ Wortes: z. B. trägt der Artikel die meisten grammatischen Informationen über ein Substantiv. So ist nur am Artikel zu erkennen, dass das Substantiv *den Brief* im Akkusativ, Maskulin, Singular steht.

In den flektierenden Sprachen, zu denen das Deutsche gehört, gibt es keine Eins-zu-eins-Beziehung zwischen der Endung und der grammatischen Bedeutung. Eine Endung kann also für mehrere grammatische Merkmale stehen. So steht die Endung *-er* im Wort (*der*) *Bilder* für Genitiv, Plural, Nominativ (bzw. auch Genitiv, Plural, Genitiv oder Genitiv, Plural, Akkusativ), trägt also insgesamt jeweils drei Informationen auf einmal.

Ebenso wie für andere flektierende Sprachen ist auch für das Deutsche Synkretismus (= das Zusammenfallen von Beugungsformen) typisch. So wird die deutsche Endung *-en* einerseits bei flektierten Adjektiven (*die schwierig-en Fragen, der schwierig-en Fragen* etc.), andererseits bei infiniten Verbformen (*geh-en*) mit jeweils verschiedener Funktion verwendet (siehe auch oben bei *-er*).

Wie die Formen eines Lexems gebildet werden, ist grundsätzlich davon abhängig, zu welcher Wortart es gehört. Nach dem Kriterium der Wortart erfolgt die Untergliederung in die einzelnen Flexionstypen:

- a) Konjugation beim Verb
- b) Deklination beim Substantiv, Pronomen, Artikel, Adjektiv
- c) Komparation beim Adjektiv

Die Parameter der Flexion sind die so genannten grammatischen Kategorien:

- a) beim Verb: Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus beim Verb;
- b) bei den deklinierbaren Wortarten: Kasus, Numerus, Genus
- c) bei der Komparation des Adjektivs: Positiv, Komparativ und Superlativ

Die restlichen Wortarten (Adverb, Präposition, Konjunktion, Partikel, Interjektion) sind nicht flektierbar, werden also nicht gebeugt.

2.4. Wortbildung

Durch die Wortbildung werden neue Lexeme aus den bereits vorhandenen Wörtern gebildet. Die im heutigen Deutschen meistverwendete Wortbildungsarten sind: Komposition, Derivation, Konversion und Kurzwortbildung (vgl. Busch, Stenschke 2008:94ff.; DUDEN 2016:671ff.; Elsen 2011:198ff.; Kessel, Reimann 2008:103ff).

Durch die Komposition (Zusammensetzung) kommen Komposita zustande. Ein Kompositum ist eine Verbindung aus zwei oder mehreren lexikalischen Basismorphemen (*Auto-schlüssel*, Nomen + Nomen), weniger häufig auch aus freien lexikalischen und freien grammatischen Basismorphemen (*Zwischen-fall*, Präposition + Nomen) oder auch aus einem Basismorphem und einem komplexerem Wortbildungsprodukt (*Kurs-teilnehmer*, Nomen plus ein Derivat). Grundsätzlich gibt es keine Einschränkungen, was die Wortarten betrifft, aus denen ein Kompositum gebildet wird.

In manchen Komposita werden die beiden Komponenten durch das so genannte Fugenelement miteinander verbunden, wie z. B. beim Wort *Arbeit-s-tag*. Die im Deutschen meistverwendeten Fugenelemente sind *-s-*, *-es-*, *-er-*, *-e-*, *-en-*, *-ens-*. Die Fugenelemente sind meist Relikte bestimmter älterer Flexionsformen (v. a. Genitiv Singular oder Nominativ Plural, *Sonnenschein* ist „Schein der Sonne“), manche sind jedoch auch inhaltlich leer. Aus Sicht der morphologischen Wortanalyse handelt es sich um keine Morpheme. Im Allgemeinen gibt es keine Regeln hinsichtlich dessen, in welchen Komposita ein Fugenelement vorkommt. Die Tendenz geht jedoch heute dahin, die Fugenelemente abzubauen, also bei neu gebildeten Komposita nicht zu verwenden.

Die meisten Komposita sind Determinativkomposita, in denen die zweite Konstituente die Basis (= das Grundwort) bildet und von der ersten näher bestimmt (= determiniert) wird. So ist ein *Leuchtturm* „ein Turm, der leuchtet“, und eine *Universitätsbibliothek* „eine Bibliothek, die zur Universität gehört“. Aus sprachpraktischen Gründen ist es wissenswert, dass sich das Genus, d. h. „der Artikel“ des Kompositums nach dem Genus des Grundwortes, also der letzten Komponente richtet: *das Buch + die Handlung = die Buchhandlung*.

Im Unterschied zu den Determinativkomposita sind die Possessivkomposita exozentrisch: sie bezeichnen nicht etwas, was in dem Wort gesagt wird, sondern sie referieren auf Personen, Objekte, Sachverhalte etc., die im Kompositum nicht explizit genannt sind. So benennt *der*

Schlaukopf, nicht einen Kopf, sondern eine Person, jemanden, der einen schlaun Kopf hat, schlau ist.

Die Kopulativkomposita basieren auf einem parataktischen (anreihenden) Verhältnis, in dem beide Bestandteile gleichwertig sind, wie z. B. *r Hosenrock*, *r Radiowecker*, *schwarz-weiß*. Rein theoretisch sind die beiden Komponenten austauschbar, sie haben den gleichen „Rang“.

Das Verfahren explizite Derivation (auch: Ableitung) besteht darin, dass an das Basismorphem ein Affix (Präfix, Suffix, Zirkumfix) angehängt wird. In den meisten Fällen wird dieses Verfahren durch die Transposition begleitet, d. h. es kommt dabei zum Wortartwechsel (z. B. *schön*, *die Schönheit*). Im Falle der Präfigierung, also der Hinzufügung von Präfixen, handelt es sich um eine Modifikation: die Wortart bleibt gleich, und nur die Bedeutung wird abgeändert, z. B. *kommen* → *auskommen*.

Die implizite Derivation kommt ohne Affixe aus, sie erfolgt mithilfe eines Stammvokalwechsels, der sprachgeschichtlich begründet und mit unregelmäßigen Verben eng verbunden ist. In der Regel geht es um die Ableitung eines Substantivs von einem Verb, z. B. *springen* – *r Sprung*, *werfen* – *r Wurf*. Im heutigen Deutsch ist dieses Verfahren nicht produktiv, bleibt auf den bestehenden Wortschatz der unregelmäßigen Verben beschränkt und ist relativ selten.

Bei der Konversion erfolgt ein Wortartwechsel ohne äußere morphologische Merkmale, wie z. B. *schreiben* – *das Schreiben*. Häufig handelt es sich um eine Transposition von einem Verb zu einem Substantiv.

Im Rahmen der Kurzwortbildung unterscheidet man:

- a) Kurzwortbildung durch Einsparung ganzer Wortteile (*r Schirm für Regenschirm*, *e Apfelschorle für Apfelsaftschorle*)
- b) Kurzwortbildung aus Buchstaben (*e EU für Europäische Union*, *e Stasi für Staatssicherheit*).

Die eher seltenen Wortbildungsarten sind Wortkreuzung (z. B. *Ostalgie* = *Nostalgie nach dem Osten*, gemeint ist DDR; *jein* = *ja und nein*) und Reduplikation (z. B. *tipp-toppp*, *Schicki-Micki*, *Wirrwarr*).

2.5. IC-Analyse

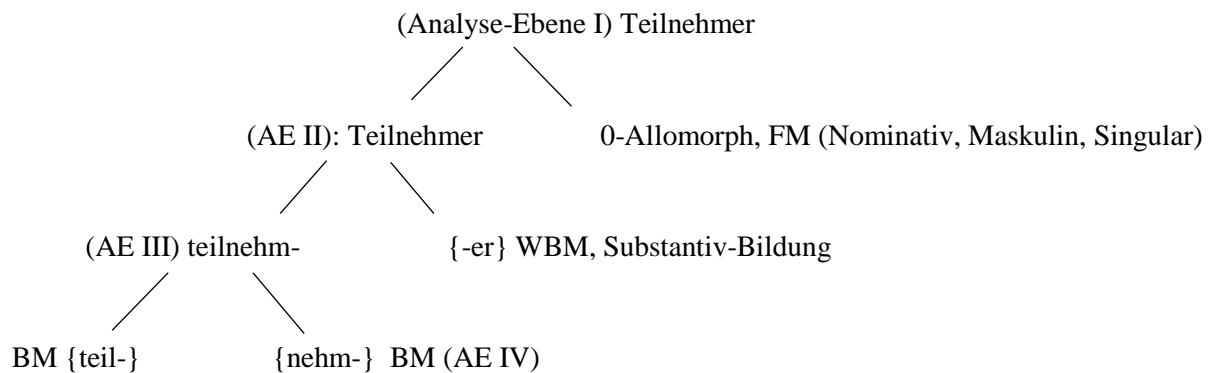
In der Morphologie (und in der Syntax) lassen sich Wörter (und Sätze) der so genannten IC-Analyse (auch Konstituentenanalyse) unterziehen (vgl. Busch, Stenschke 2008:83ff.; Glück, Rödel 2016:359; Kessel, Reimann 2008:121ff.). Der Begriff geht auf das Englische *immediate constituent* zurück. Es handelt sich um ein Analyseverfahren, das im Strukturalismus wurzelt und das die Wörter in so genannte unmittelbare Konstituenten zerlegt, die anschließend im zweiten Schritt klassifiziert werden: Der Gesamtausdruck wird „in seine Teile, diese wiederum in ihre Teile usw. zerlegt (...), bis die Analyse bei den kleinsten Teilen, den Elementareinheiten, angelangt ist. Die Teile, die sich bei den verschiedenen Schritten der Konstituentenanalyse ergeben, werden Konstituenten genannt“ (Glück, Rödel 2016:359). Bei der IC-Analyse wird binär (= in Zweierschritten) vorgegangen und die Struktur der Wörter wird im Stemma (= Baumdiagramm) skizziert (vgl. Kessel, Reimann 2008:121ff.).

Die IC-Analyse beschreibt die Struktur eines Wortes als Ergebnis einer Entwicklung. Wie wichtig es ist, den Wortbildungsprozess Schritt für Schritt zu rekonstruieren, sehen wir bei den komplizierten Beispielen (siehe unten).

Bei einigen Wortartentypen kann man nicht binär segmentieren. Dies gilt v. a. für Konversion und implizite Derivation, die Abhängigkeit wird dann durch einen Pfeil markiert.

Die kleinsten Einheiten (Morphe) werden in der IC-Analyse klein geschrieben und in geschweifte Klammern eingetragen. Die verwendeten Abkürzungen (siehe unten) stehen jeweils für die Funktion des Morphems (BM = Basismorphem; WBM = Wortbildungsmorphem; FM = Flexionsmorphem). Ein Bindestrich (wie im Morph *teil-*, siehe unten) markiert gebundene Morpheme.

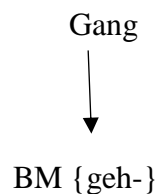
IC-Analyse des Wortes (*der*) *Teilnehmer*



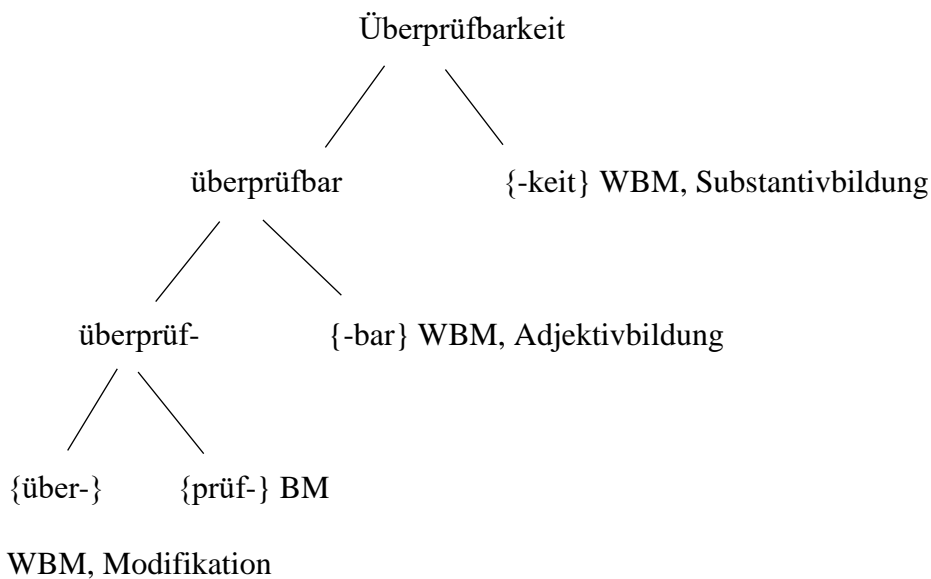
Generell gilt:

- (a) Alle Elemente einer untergeordneten Ebene sind Konstituenten von „höherliegenden“ Elementen, mit denen sie direkt oder in mehreren Schritten verbunden sind. Elemente der Analyse-Ebene II sind.
- (b) Nur diejenigen Elemente, die direkt mit einem Element auf der nächst höheren Ebene verbunden sind, sind *unmittelbare* Konstituenten dieses übergeordneten Elements! Das bedeutet z. B., dass in dem Beispiel unten {-bar} eine unmittelbare Konstituente von *überprüfbar* ist, aber nicht von {-keit}, obwohl {-keit} auf der direkt darüber befindlichen Ebene liegt.

IC-Analyse bei Wortbildungsarten, bei denen kein binäres Vorgehen möglich ist



IC-Analyse des Wortes Überprüfbarkeit



3. Wortarten

Die Wörter einer Sprache können in Gruppen eingeteilt werden, die sich durch gleiche oder ähnliche morphologische, syntaktische und semantische Eigenschaften auszeichnen. Diese Gruppen werden als Wortarten bezeichnet, eine Kategorisierung, die bereits aus der Antike stammt (vgl. DUDEN 2016:137ff.; Helbig, Buscha 2001:19ff.; Kessel, Reimann 2008:61ff.; Römer 2006:43ff.).

Die traditionelle Grammatik, die im 19. Jahrhundert im Kontext des Schulunterrichts in Anlehnung an die antike Grammatik geprägt wurde, kennt 10 Wortarten: Verb, Substantiv, Adjektiv, Pronomen, Numerale, Adverb, Präposition, Konjunktion, Partikel und Interjektion. Im Deutschen kommt noch der Artikel als eine eigenständige Wortart dazu. Der Artikel begleitet das Substantiv und trägt Informationen über die grammatischen Kategorien dieses Substantivs. Aus diesen Gründen wird er im Deutschen als eine eigenständige Wortart ausgegliedert. Die erwähnte Untergliederung der Wortarten wird im Schulunterricht bis heute eingesetzt. Gelegentlich werden folgende alte deutsche Äquivalente der einzelnen Wortarten-Bezeichnungen verwendet. Sie sind jedoch im modernen Sprachunterricht zu vermeiden: Hauptwort (Substantiv), Tuwort (Verb), Beiwort/Eigenschaftswort (Adjektiv), Fürwort

(Pronomen), Begleiter/Geschlechtswort (Artikel), Modalwort/Umstandswort (Adverb), Vorwort (Präposition), Bindewort (Konjunktion).

Im 20. Jahrhundert wurde das Konzept der traditionellen Grammatik Kritik unterzogen (vgl. Glück, Rödel 2016:770f.). Es wurde v. a. bemängelt, dass es mit uneinheitlichen Kriterien arbeitet, die der Wortarten-Unterscheidung zugrunde liegen. In diesem Zusammenhang müssen die unterschiedliche Anzahl und die unterschiedliche Bezeichnung der Wortarten betrachtet werden, wie sie in den einzelnen modernen Grammatiken vorliegen. So variiert die Anzahl der Wortarten in den deutschen Grammatiken zwischen 9 und 12. Neben den relativ unumstrittenen Wortarten wie Verb und Substantiv greifen manche Grammatiken zu Wortarten, die nicht der antiken Tradition entstammen, wie Satzäquivalent oder Modalwort.

Bei der Definierung von Wortarten kann insgesamt nach drei Kriterien verfahren werden, also danach welche morphologischen, syntaktischen und semantischen Eigenschaften die Wörter haben, die zu der jeweiligen Wortart gehören. In den wissenschaftlichen Grammatiken und Gebrauchsgrammatiken geht die Bemühung dahin, die Kriterien der Klassifizierung der Wortarten zu vereinheitlichen, und nur ein Kriterium zu bevorzugen. Auch das gelingt jedoch nicht immer ganz. So verfährt z. B. die Grammatik von Helbig und Buscha primär nach dem syntaktischen Kriterium (Helbig, Buscha 2001:19ff.). Solche Wörter, die in denselben Substitutionsrahmen eingesetzt werden können, werden dann einer Wortart zugeordnet: z. B. in den Satz *Das Kind lacht.* können prinzipiell (abgesehen von ihrer Bedeutung) typischerweise nur Adjektive eingesetzt werden. Die Grammatik von Helbig und Buscha berücksichtigt jedoch auch das semantische und morphologische Kriterium und stellt folgende Wortarten auf: 1. Verb; 2. Substantivwort (gliedern sich weiter in Substantive und Pronomina) 3. Adjektiv; 4. Adverb; 5. Artikelwort; 6. Fügewort (gliedert sich weiter in Präpositionen und Konjunktionen); 7. Partikeln; 8. Modalwörter (wie möglicherweise); 9. Satzäquivalente (syntaktisch eigenständig, bilden alleine den Satz; *danke, bitte, ja, nein...*).

Die Grammatik von Kessel/Reimann schlägt für die flektierbaren Wortarten eine Untergliederung primär nach dem morphologischen Kriterium (Kessel, Reimann 2008:62ff.) vor, bei den nicht flektierbaren Wortarten nach dem syntaktischen Kriterium. Daraus ergibt sich ein 10-Wortarten-System, in dem die einzelnen Wortarten folgendermaßen definiert werden:

Verb – flektierbar, konjugierbar

Adjektiv – flektierbar, deklinierbar, komparierbar

Substantiv – flektierbar, deklinierbar, artikelfähig

Pronomen – flektierbar, deklinierbar, kann Satzglied sein

Artikel – flektierbar, deklinierbar, kann nicht Satzglied sein

Adverb – nicht flektierbar, syntaktisch integriert, kann Satzglied oder Attribut sein

Präposition – nicht flektierbar, syntaktisch integriert, kann nicht SG oder Attribut sein, Fügteil mit Kasusforderung

Konjunktion (Subjunktion) – nicht flektierbar, syntaktisch integriert, kann nicht SG oder Attribut sein, Fügteil ohne Kasusforderung

Partikel – nicht flektierbar, syntaktisch integriert, kann nicht SG oder Attribut sein, nicht Fügteil

Satzäquivalent – nicht flektierbar, syntaktisch isoliert

Auch die DUDEN-Grammatik rückt das morphologische Kriterium in den Vordergrund und unterscheidet folgende 9 Wortarten (vgl. DUDEN 2016:140f.):

Verb – flektierbar, nach Tempus flektierbar (= konjugierbar)

Substantiv – flektierbar, nach Kasus flektierbar (= deklinierbar), mit festem Genus

Artikelwort und Pronomen – flektierbar, nach Kasus flektierbar (= deklinierbar), mit veränderbarem Genus, nicht komparierbar

Adjektiv – flektierbar, nach Kasus flektierbar (= deklinierbar), mit veränderbarem Genus, komparierbar

Adverb, Partikel, Präposition, Junktion (d. h. Konjunktion) – nicht flektierbar (die dann nach der traditionellen Klassifizierung weitergegliedert werden)

Bei genauem Hinsehen zeigt sich, dass die meisten Grammatiken nicht ohne Wechsel zwischen den einzelnen Kriterien der Klassenbildung auskommen. So tendieren Helbig und Buscha dazu, die syntaktischen Kriterien in den Vordergrund zu stellen, kommen jedoch ohne die morphologischen und semantischen Kriterien nicht aus.

Streng genommen handelt es sich bei den Wortarten um künstliche Kategorien. Daraus folgen zwei Nachteile der Klassifizierung (vgl. Glück, Rödel 2016:770f.):

a) die Grenzen zwischen den Wortarten sind fließend, ein Lexem kann ggf. mehreren Wortarten zugeordnet werden (z. B. *auch* kann sowohl ein Adverb als auch eine Partikel sein)

b) theoretisch kann es Wörter geben, die keiner Wortart zuzuordnen sind.

Dennoch ist die Bedeutung des Konzepts der Wortarten für den praktischen Sprach- und Fremdsprachenunterricht unumstritten (ebd.) und es ist kaum zu erwarten, dass das bestehende Wortarten-System in Zukunft durch ein brandneues Konzept ersetzt werden könnte. Die Wortarten muss man kennen, wenn man über die Sprache sprechen will. Selbst auf dem elementarsten Sprachniveau wird das Konzept der Wortarten im FSU verwendet. Um das zu verstehen, müssen die Schüler natürlich wissen, was ein Substantiv ist.

4. Verb

4.1. Valenz

Im Satz kommt dem Verb eine Sonderstellung zu. In den neueren Grammatiktheorien, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entstanden (z. B. in der Valenzgrammatik und der Generativen Grammatik), bildet das Verb den Kopf – den wichtigsten Teil – des Satzes. In dieser Auffassung bildet das Verb das strukturelle Zentrum des Satzes und bestimmt, welche anderen Satzglieder in dem Satz vorkommen müssen, damit der Satz vollständig ist. Diese Fähigkeit des Verbs, andere Wörter an sich zu binden heißt Valenz (vgl. DUDEN 2016:397; Kessel, Reimann 2008:14ff.). Die Beziehung des Verbs zu anderen Satzgliedern basiert auf einer Kombination von morphosyntaktischen und semantischen Eigenschaften. So verlangt z. B. das Verb *schicken* im Satz drei Ergänzungen (auch: Aktanten): *wer?* *schickt wem?* *was?* Diese Ergänzungen müssen auch in einer ganz bestimmten, vom Verb verlangten Form stehen: *wer?* steht im Nominativ, *wem?* im Dativ, und *was?* im Akkusativ. Aus semantischer Sicht sind meist *wer?* und *wem?* Personen und *was?* eine Sache. Die Valenz ist eine individuelle, abstrakte Eigenschaft jedes Verb-Lexems, die jeweils im konkreten Satz verwirklicht wird. So entsteht z. B. der Satz: *Ich schenke meiner Freundin Blumen.* Neben den Ergänzungen kann jeder Satz um so genannte Angaben erweitert werden, die immer fakultativ sind und meist mit den

traditionellen adverbialen Bestimmungen zusammenfallen. Im Beispielsatz *Heute Abend muss ich lernen.* ist „heute Abend“ eine Angabe.

Das Konzept der Valenz beeinflusst maßgeblich auch den Fremdsprachenunterricht und bildet die Basis moderner Grammatiken und Lehrwerken des Deutschen. Das Verb ist also nicht nur aus sprachwissenschaftlicher, sondern auch aus didaktischer Sicht die wichtigste Einheit im Satz. Dementsprechend sollte ihm im Unterricht mehr Bedeutung zukommen als anderen Wortarten. Angebracht ist ein systematisches Training von üblichen Verbformen.

Zwei Termini, die näher beschreiben, welche Arten von Beziehungen das Verb den einzelnen Ergänzungen eingeht, sind Kongruenz und Rektion. Das Verb bildet den Kern des Prädikats. Sein finiter Teil (das Hilfsverb bei komplexen Prädikaten wie *habe gelacht*, die Flexionsendung bei einfachen Prädikaten wie *lachte*) wird mit dem Subjekt durch die Beziehung der Kongruenz (= Übereinstimmung in grammatischen Merkmalen) (vgl. Glück, Rödel 2016:353) und sein bedeutungstragender Teil (Vollverbform, z.B. *habe gelacht*, bzw. Verbstamm, z.B. *lachte*) mit den Objekten durch die Beziehung der Rektion (vgl. Glück, Rödel 2016:562) verbunden. Kongruenz: Das Subjekt muss mit dem Prädikat in grammatischen Merkmalen der Person und Numerus übereinstimmen. Rektion: Das Prädikat „regiert“ die Objekte: Es bestimmt, welche Objekte auftreten müssen, und es verlangt, dass sie in bestimmter Form auftreten, wie z. B. *Ich denke an die Ferien. Woran denke ich?* Im vorangegangenen Beispiel regiert das Prädikat *denke* ein Präpositionalobjekt mit *an*, wobei wiederum die Präposition eine Akkusativphrase regiert.

4.2. Verbale grammatische Kategorien

Alle finiten Verbformen werden konjugiert, d. h. sie können mithilfe der fünf Flexionsmerkmale beschrieben werden. Diese Flexionsmerkmale werden auch als verbale grammatische Kategorien bezeichnet: Person, Numerus, Tempus, Modus, Genus Verbi (im Gegensatz zum Genus der Substantive). Im Unterschied zum Deutschen, das fünf grammatische Kategorien des Verbs kennt, kommt im Tschechischen noch eine grammatische Kategorie hinzu: der Aspekt (auf Tschechisch „vid“). Das Deutsche hat den Aspekt als grammatische Kategorie nicht. Dennoch können (nur) ausgewählte Verben als perfektiv („dokonavý“) oder imperfektiv („nedokonavý“) bezeichnet werden:

a) perfektiv = den Anfang oder das Ende einer Handlung bezeichnend, wie z. B. *einschlafen, aufwachen*

b) imperfektiv = die Dauer einer Handlung bezeichnend, wie z. B. *schlafen, fahren*

Diese Gruppen sind nur teilweise als Äquivalente tschechischer Begriffe „dokonavý“ a „nedokonavý“. Doch diese Informationen werden im Deutschen nicht systematisch durch einheitliche Sprachmittel zum Ausdruck gebracht und bilden daher keine grammatische Kategorie. Die meisten deutschen Verben sind neutral: Je nach der sprachlichen Umgebung können sie sowohl für perfektive, als auch imperfektive Bedeutung stehen: *Wann schauen wir uns den Film an? (perfektiv) X Jeden Freitag schaue ich mir einen Film an (imperfektiv)*. Die Zugehörigkeit zu den perfektiven oder imperfektiven Verben wird für das Deutsche als Aktionsart bezeichnet (vgl. DUDEN 2016:216; Helbig, Buscha 2001:63ff.).

4.3. Komplexe Verbalphrasen

Wie in anderen Sprachen sind im Deutschen komplexe Verbalphrasen häufig, die aus zwei oder mehreren Gliedern bestehen können und deren Basis das Verb ist. Komplexe Verbalphrasen haben verschiedene Funktionen, wie Tempusbildung, Passivbildung, Bildung von Funktionsverbgefüge etc. (vgl. Heringer 2013:49ff.). Im Infinitiv werden komplexe Verbalphrase stufenweise von rechts nach links aufgebaut, indem man auf der rechten Seite ein neues Verb hinzufügt:

akzeptieren – akzeptieren wollen

akzeptieren – akzeptiert werden – akzeptiert worden sein

Diese Reihenfolge wird neben dem Infinitiv nur in Nebensätzen erhalten:

Wundert es dich, dass der Vorschlag so schnell akzeptiert worden ist?

In Hauptsätzen wird das finite Verb aus seiner Grundstellung nach vorne gerückt:

Unser Vorschlag ist schnell akzeptiert worden.

4.4. Klassifizierung von Verben

Aufgrund der morphologischen, syntaktischen und semantischen Eigenschaften untergliedert man die Verben in bestimmte Klassen. Man spricht von der Klassifizierung oder

Untergliederung von Verben (vgl. DUDEN 2016:397ff.; Helbig, Buscha 2001:29ff.). Die Untergliederung soll es möglich machen, bei jeder verbalen Form auf ihre Funktion zu verweisen.

4.4.1. Klassifizierung von Verben nach morphologischen Kriterien

Was die morphologischen Kriterien (vgl. Helbig, Buscha 2001:29; DUDEN 2016:437ff.) betrifft, ergeben sich insgesamt zwei Klassifizierungsmöglichkeiten:

a) nach Konjugiertheit werden das Verbum finitum und das Verbum infinitum unterschieden (vgl. Helbig, Buscha 2001:29ff.). Finite Verbformen werden nach Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus bestimmt. Sie tragen also Merkmale aller dieser grammatischen Kategorien. Infinite Verbformen sind neutral in Bezug auf Person, Numerus und Modus, sie bringen diese Kategorien nicht zum Ausdruck.

b) nach der Art der Flexion werden die Verben in regelmäßige (auch: schwache) und unregelmäßige (auch: starke) Verben untergliedert (vgl. Helbig, Buscha 2001:30ff.). Heute ist nur noch die regelmäßige Konjugation produktiv, d. h. neue und aus anderen Sprachen entlehnte Verben folgen automatisch der schwachen Konjugation (*ich mailte, ich habe gemailt; ich downloadete, ich habe gedownloadet*). Die Gruppe von schwachen Verben wächst auch um manche Verben, die sozusagen allmählich „migrieren“ und neben der starken Form noch eine schwache entwickelt haben: *backen – (buk)/backte – gebacken*.

Zu den regelmäßigen und unregelmäßigen Verben und dem Formenbestand vergleiche Helbig, Buscha 2001:25ff. (oder Dreyer und Schmitt).

4.4.2. Klassifizierung von Verben nach syntaktischen Kriterien

Nach syntaktischen Kriterien (vgl. Helbig, Buscha 2001:44ff.; DUDEN 2016:422ff.), genauer gesagt nach dem Verhältnis im Prädikat (vgl. Helbig, Buscha 2001:44ff.) gliedern sich die Verben in

- Vollverben, die eigenständig das Prädikat bilden (z. B. *fahren*) und
- Nicht-Vollverben, die das Prädikat zusammen mit anderen Wortformen bilden müssen.

Die Nicht-Vollverben gliedern sich dann weiter in:

a) Hilfsverben *sein, haben, werden*. Sie dienen zur Bildung mehrteiliger Tempusformen (Perfekt, Plusquamperfekt, Futur I und II) und des Passivs (z. B. *er ist gekommen, das Haus wird gebaut*).

b) Modalverben *sollen, müssen, können, mögen, dürfen, wollen*. Sie verlangen den Infinitiv eines anderen Verbs, in der Regel eines Vollverbs (*Wir sollten Fehler vermeiden.*) und modifizieren die Aussage des Satzes.

c) Kopulaverben *sein, bleiben, werden*. Sie bilden mit dem Prädikativ (= auf Tschechisch „doplňk“) ein mehrteiliges Prädikat (*Er ist Student. Sie ist krank.*).

d) Funktionsverben dienen als Bestandteil eines Funktionsverbgefüges, gemeinsam mit einem nominalen Teil (*Das **kommt nicht in Frage**. Wir müssen leider **Abschied nehmen**.*).

Nach dem Verhältnis zum Objekt (vgl. Helbig, Buscha 2001:47ff.) gliedern sich die Verben in transitive Verben und intransitive Verben. Bei den transitiven Verben kann ein Akkusativ-Objekt stehen, das bei der Passivtransformation zum Subjekt wird (*Sie haben uns nichts gesagt. – Nichts wurde uns gesagt. / Uns wurde nichts gesagt.*). Bei intransitiven Verben kann kein Akkusativ-Objekt stehen (*Die Blumen blühen.*). Eine kleine Gruppe bilden daneben die Mittelverben (auch: pseudotransitive Verben), bei denen zwar ein Akkusativ-Objekt steht, das jedoch nicht ins Passiv transformiert werden kann (z. B. *bekommen, ich bekomme ein Auto, ~~Ein Auto wird bekommen.~~*)

Nach dem Verhältnis zu Subjekt und Objekt (vgl. Helbig, Buscha 2001:55ff.) gliedern sich reflexive Verben aus, bei denen sich das Reflexivpronomen auf das Subjekt bezieht und mit ihm identisch ist (z. B. *ich wasche mich*). Auch bei den reziproken Verben steht ein Reflexivpronomen, es drückt hier jedoch eine wechselseitige Beziehung aus und kann folglich durch „einander“, bzw. miteinander, voneinander etc. ersetzt werden (z. B. *Sie lieben sich. = Sie lieben einander. Sie küssen sich. = Sie küssen einander*).

4.4.3. Klassifizierung von Verben nach semantischen Kriterien

Nach semantischen Kriterien (Helbig, Buscha 2001:68ff.) unterscheidet man

a) Tätigkeitsverben

Bei den Tätigkeitsverben ist das Subjekt zugleich das Agens (= der Handelnde, auf Tschechisch „konatel děje“) und vollführt aktiv die durchs Verb beschriebene Tätigkeit (*Ich habe ihn gestern angerufen.*).

b) Vorgangsverben

Sie bezeichnen einen Vorgang und sind nicht agensorientiert. Das Subjekt ist nicht das Agens. (*Was ist passiert?*)

c) Zustandsverben

Sie bezeichnen einen Zustand und sind nicht agensorientiert. Das Subjekt ist nicht das Agens. (*Das Haus liegt am Rande der Stadt.*).

Manchmal unterscheidet erst der Satzzusammenhang, zu welcher Gruppe das Verb gehört, dazu vergleiche: *Peter schwimmt jeden Tag.* (Tätigkeit) vs. *Das Blatt schwimmt in der Pfütze.* (Vorgang) Die Grenzen zwischen den drei Gruppen sind fließend.

Des Weiteren gliedern sich die Verben nach der so genannten Aktionsart (vgl. Helbig, Buscha 2001:63ff.), die eine Art Äquivalent des tschechischen Aspekts („vid“) darstellt, in perfektive („dokonavý“) und imperfektive Verben („nedokonavý“). Perfektive Verben gliedern sich weiter in:

a) ingressive/inchoative Verben, die einen Anfang des Geschehens zum Ausdruck bringen

(z. B. *einschlafen*)

b) egressive Verben, die einen Abschluss des Geschehens thematisieren (z. B. *erschlagen*)

c) punktuelle Verben, bei denen das Geschehen punktuell abläuft (z. B. *finden*)

f) kausative Verben, die ein Bewirken und Versetzen eines Objekts in einen anderen Zustand bezeichnen (z. B. *öffnen*)

Imperfektive Verben werden meist mit den durativen Verben gleichgesetzt, die einen Verlauf des Geschehens bezeichnen (z. B. *schlafen*)

Für die fortgeschrittenen Deutsch-Lerner ist die oben vorgenommene Klassifizierung von Verben u. a. deshalb wichtig, da die Termini bei der Formulierung von verschiedenen grammatischen Regularitäten verwendet werden. Z. B. „Die transitiven Verben bilden das

Perfekt mit dem Hilfsverb *haben*.“ „Die reflexiven Verben bilden das Perfekt mit dem Hilfsverb *haben*.“ etc.

4.5. Hilfsverben, Kopulaverben

Gegenüber den Vollverben können Hilfsverben, Kopulaverben, Modalverben und Funktionsverben nicht alleine das Prädikat bilden. Sie sind nur Bestandteile eines mehrteiligen Prädikats. Vorsicht: Die Verben *haben*, *sein*, *werden*, *bleiben*, *müssen* etc. können auch als Vollverben verwendet werden: *Ich **habe** den Zug geschafft.* (Hilfsverb) vs. *Ich **habe** ein neues Kleid.* (Vollverb)

4.5.1. Hilfsverben

Die Hilfsverben können nicht selbstständig das Prädikat bilden, sondern sie sind ein Bestandteil des mehrteiligen Prädikats zusammen mit einer infiniten Verbform des Vollverbs (vgl. Helbig, Buscha 2001:109ff). Die DUDEN-Grammatik verwendet den Begriff infinitivregierende Verben (vgl. DUDEN 2016:422ff). Die deutschen Hilfsverben sind *haben*, *sein* und *werden*.

Das Hilfsverb *haben* kommt in zwei Funktionen vor (vgl. Helbig, Buscha 2001:112):

- a) Zusammen mit Partizip II dient es zur Bildung der Vergangenheitstempora (Perfekt, Plusquamperfekt: *Ich habe dich gar nicht gesehen. Bevor er nach Prag zog, hatte er lange auf dem Lande gewohnt.*)
- b) Zusammen mit dem Infinitiv mit „zu“ drückt es Möglichkeit oder Notwendigkeit aus (ebd.). Das Subjekt ist meistens eine Person, die Bedeutung ist aktivisch. (*Wir haben noch viel zu erledigen.* = *Wir müssen noch viel erledigen.*; *Sie hat eine Prüfung abzulegen.* = *Sie muss eine Prüfung ablegen.*)

Das Hilfsverb *sein* tritt in vier Funktionen auf (vgl. Helbig, Buscha 2001:112f.):

- a) Zusammen mit Partizip II dient es zur Bildung der Vergangenheitstempora bei den intransitiven Verben der Orts- und Zustandsveränderung (siehe Bildung der

Vergangenheitstempora mithilfe des Verbs *sein*) (*Wir sind gestern erst in Prag angekommen. Sie waren schon aufgewacht, bevor der Wecker klingelte.*)

b) Zusammen mit Partizip II bildet es Zustandspassiv. (*Die Hausaufgaben sind schon geschrieben.*)

c) Zusammen mit dem Partizip II bildet es das Zustandsreflexiv. (*Sie ist in einen Mitschüler verliebt.*) (Erklärung siehe unten)

d) Zusammen mit dem Infinitiv mit „zu“ drückt es Möglichkeit oder Notwendigkeit aus. Das Subjekt ist nicht Agens. Die Bedeutung ist passivisch. (*Das Problem ist zu lösen. = Das Problem kann/muss gelöst werden.*) Ob es sich um Möglichkeit oder Notwendigkeit handelt, muss jeweils aus dem Zusammenhang abgeleitet werden.

Vorsicht: Problematisch ist, dass beim Hilfsverb *sein* die Formen von Vergangenheitstempora, vom Zustandspassiv und Zustandsreflexiv zusammenfallen. Sie zeichnen sich alle durch dieselbe Struktur aus: *sein* + Partizip II (siehe oben). Ob es sich jeweils um Vergangenheit, Zustandspassiv oder Zustandsreflexiv handelt, kann man mithilfe der Umformungen erschließen. Alle drei Formen sind nämlich sekundär und wurden von anderen primären Formen abgeleitet:

a) Die Formen des Vergangenheitstempus geht auf eine Präsens-Form zurück und kann in eine synthetische Form in Präsens transformiert werden.

Wir sind gestern in Prag angekommen. → Wir kommen heute in Prag an.

b) Zustandspassiv geht auf Vorgangspassiv zurück und kann in Vorgangspassiv transformiert werden.

Die Hausaufgaben sind schon geschrieben. → Die Hausaufgaben wurden schon geschrieben.

c) Zustandsreflexiv wird von einem reflexiven Verb abgeleitet und kann also in eine Verbform mit dem reflexiven Pronomen transformiert werden.

Sie ist in einen Mitschüler verliebt. → Sie hat sich in einen Mitschüler verliebt. / Sie verliebt sich in einen Mitschüler.

Eine Probe, bei der der Satz mit *sein* + Partizip II in ihre Ausgangsform transformiert wird, hilft daher zuverlässig Vergangenheitstempus mit Hilfsverb *sein*, Zustandspassiv und

Zustandsreflexiv voneinander zu unterscheiden. Dies ist v. a. wichtig, um die jeweilige Struktur einzuordnen und richtig zu verstehen.

Das Hilfsverb *werden* kommt in drei Funktionen vor (vgl. Helbig, Buscha 2001:113f.).

a) Zusammen mit Infinitiv ohne „zu“ dient es zur Bildung der Zukunftstempora. (Futur I, Futur II: *Ich werde morgen ins Kino gehen. Bis morgen werde ich die Arbeit geschafft haben.*)

b) Zusammen mit Infinitiv ohne „zu“ drückt es Vermutung aus. (*Sie wird noch zu Hause sein.* = *Ich vermute, dass sie jetzt zu Hause ist.*) (Erklärung dazu siehe unten, „Tempus, Futur I“)

c) Zusammen mit Partizip II bildet es Vorgangspassiv. (*Ein neues Haus wird hier gebaut.*)

Die Formen von a) und b) fallen formal zusammen. Um welche von den beiden Varianten es sich handelt, ist nur nach dem Zusammenhang zu erkennen.

4.5.2. Kopulaverben

Zu den Kopulaverben im Deutschen gehören v. a. die Verben *sein*, *werden*, *bleiben*. Sie unterscheiden sich sowohl von den Vollverben einerseits, als auch von den Hilfsverben und Modalverben andererseits (vgl. Helbig, Buscha 2001:45ff; DUDEN 2016:422ff.). Sie verfügen über eine sehr vage Bedeutung. Sie sind v. a. Träger der grammatischen Kategorien und dienen dazu, das Subjekt mit einem nicht-verbalen Teil des Prädikats – dem Prädikativ (auf Tschechisch „doplňěk“) – zu verbinden. Das Prädikativ ist in der Regel durch einen nominalen Teil verwirklicht: durch ein Substantiv im Nominativ oder durch ein unflektiertes Adjektiv (*Sie ist Studentin. Sie ist krank.*) Die lexikalische Bedeutung der Kopulaverben ist vage. Im Grunde genommen können sie nur die lexikalischen Merkmale *durativ* (drückt Dauer eines Geschehens aus: bei den Verben *sein*, *bleiben*) oder *perfektiv* (drückt Zustandsänderung aus: beim Verb *werden*) enthalten.

4.5.3. Modalverben

Die Modalverben stellen eine Klasse der Verben dar, die zum Ausdruck der Modalität dient (vgl. DUDEN 2016:468ff.; Helbig, Buscha 2001:114ff.; Heringer 2013:41ff.). Das Prinzip der

Modalität besteht darin, dass nicht primär Aussagen über die Welt gemacht werden, sondern dass die Aussagen über die Welt modifiziert werden. Dabei stehen verschiedene „Möglichkeiten“ im Vordergrund. Dazu vergleiche man folgende Sätze: *Heute regnet es. Heute könnte es regnen.* Andere Sprachmittel, die neben den Modalverben zum Ausdruck der Modalität gebraucht werden, sind z. B. Modus, Modalinfinitiv, Konditionalsätze, Satzadverbien (*möglicherweise, vielleicht*) und Modalpartikeln (*doch, auch*).

Die Modalverben im Deutschen sind: *dürfen, können, mögen, müssen, sollen, wollen.* In manchen Grammatiken wird ihnen noch *lassen* zugeordnet. In Verbindung mit einem Infinitiv ohne „zu“ dienen sie zum Ausdruck modaler Bedeutung, sie modifizieren die Aussage. Die meisten Modalverben lassen sich auch als Vollverben verwenden (*Ich kann das. Ich mag das. Ich will heute ins Kino.*).

In der Verbindung mit einem anderen Vollverb ersetzen die Modalverben bei der Bildung von Perfekt und Plusquamperfekt das Partizip II durch den sogenannten Ersatzinfinitiv. Dies gilt nicht, wenn im Satz kein Vollverb steht.

*Er hat nicht antworten **können**. ~~Er hat nicht antworten gekonnt.~~*

Er hat das Gedicht nicht auswendig gekonnt.

Modalverben haben Hauptbedeutungen, die meist auf dem elementaren Sprachniveau im FSU gelernt werden und die auch als deontische Lesart (auch: objektive Modalität) bezeichnet werden (vgl. Helbig, Buscha 2001:117ff.). Bei der deontischen Modalität spielt die Einstellung des Sprechers keine Rolle; Details siehe unten.

Die Einstellung des Sprechers ist jedoch in der epistemischen Lesart wichtig, die auch subjektive Modalität genannt wird (vgl. Helbig, Buscha 2001:121ff.). Während die objektive Modalität (deontische Lesart) das Verhältnis des Subjekts zu dem durch die infinite Verbform bezeichneten Geschehen beschreibt (Wille, Absicht, Möglichkeit etc.), drückt die subjektive Modalität (epistemische Lesart) aus, welche Stellung der Sprecher zu der Aussage des Satzes nimmt (z. B. ob der Sprecher des Satzes die Aussage für wahrscheinlich/unwahrscheinlich hält etc.). Dazu vergleiche den Unterschied zwischen den Sätzen:

Er kann kommen. (= Er hat die Möglichkeit oder auch Erlaubnis zu kommen. Objektive Modalität.)

Er kann/könnte kommen. (= Es ist wahrscheinlich, dass er kommt. Der Sprecher des Satzes hält es für wahrscheinlich, dass er kommt. Subjektive Modalität.)

Ob es sich jeweils um die subjektive oder objektive Modalität handelt, ist nur aus dem Zusammenhang festzustellen.

4.5.3.1. Übersicht über die objektive Modalität (auch: deontische Lesart) einzelner Modalverben

dürfen

dürfen = Erlaubnis

Darf ich das Fenster öffnen?

können

Variante 1: = Möglichkeit

Wir können heute ins Kino gehen.

Variante 2: = Fähigkeit

Sie kann den Brief nicht lesen. Sie sieht schlecht.

Variante 3: = Erlaubnis

Wer mit dem Test fertig ist, kann nach Hause gehen.

mögen

Variante 1: = Wunsch, Lust

Möchtest du heute Abend ins Kino gehen?

Variante 2: = Einräumung (in den Konzessivsätzen)

Mag es auch kalt sein, ich komme trotzdem.

Variante 3: = indirekte Aufforderung (in der indirekten Rede)

Er hat mir gesagt, ich möge auf ihn warten.

müssen

müssen = Notwendigkeit

Alle Menschen müssen sterben.

Verneintes „müssen“ ist als Ausdruck der Nichtnotwendigkeit selten. Stattdessen wird verneintes „brauchen“ + Infinitiv mit „zu“ verwendet. In der Umgangssprache geht die Tendenz dahin, das „zu“ in dieser Form zu eliminieren.

*Das **braucht nicht** sofort **zu** sein / Das **braucht nicht** sofort sein. (= Es hat Zeit).*

*Er **braucht** heute **nicht zu** arbeiten. / Er **braucht** heute **nicht** arbeiten. (= Er muss nicht ...)*

wollen

Variante 1: = Wille, Absicht

Ich will das Buch kaufen.

Variante 2: = Zukunft

Ich will hier warten, bis du zurückkommst. (= Ich werde hier warten, ...)

Variante 3: = Notwendigkeit, Aufforderung

Die Sache will gut überlegt sein. (= Es ist notwendig, dass man sich die Sache gut überlegt.)

4.5.3.2. Übersicht über die subjektive Modalität (auch: epistemische Lesart) einzelner Modalverben

4.5.3.2.1. Modalverben mit Vermutungsbedeutung

Das Modalverb drückt aus, welche Stellung der Sprecher zu der Aussage des Satzes nimmt (z. B. ob der Sprecher die Aussage für wahrscheinlich/unwahrscheinlich hält etc.). Das Modalverb steht entweder im Indikativ Präsens (*kann...*) oder im Konjunktiv Präteritum (*könnte...*). Die Formen im Konjunktiv Präteritum betonen dabei, dass es sich um die subjektive Modalität handelt, da ansonsten die Formen mit der objektiven Modalität zusammenfallen. Beispiele siehe unten.

Vermutung über die Gegenwart

Die Bestellung muss/müsste bald ankommen. (= Ich bin mir sicher, dass die Bestellung bald ankommt.)

Um eine Vermutung in der Gegenwart über vergangenes Geschehen auszudrücken, wird der Infinitiv II verwendet (Infinitiv Perfekt). Das Modalverb bleibt dabei im Indikativ Präsens oder im Konjunktiv Präteritum. Dadurch unterscheidet sich die epistemische Verwendung auch formal von der deontischen, jedoch nur wenn Vermutung über die die Vergangenheit, nicht über die Gegenwart gemacht werden.

Vermutung über die Vergangenheit

→ *Die Bestellung muss/müsste längst **angekommen sein**.* (= Ich bin mir sicher, dass die Bestellung längst angekommen ist.)

Beispiele für die Verwendung der epistemischen Modalität

müssen = Gewissheit, Überzeugung (= sicher, gewiss; Gewissheit fast 100%)

Er muss jeden Moment kommen.

dürfen (nur im Konjunktiv II) = Wahrscheinlichkeit (= wahrscheinlich; Gewissheit ca. 80 %)

Diese Zeitung dürfte die größte Leserschaft haben.

Es dürfte nicht schwer sein, das zu zeigen.

Es dürfte ein Gewitter geben.

können = Ungewissheit (= vielleicht; Gewissheit ca. 50 %)

Der Arzt kann jeden Augenblick kommen.

Das Paket kann verloren gegangen sein.

Ein neuartiges Modell für den Emissionshandel könnte sich als wirksamer Hebel im Kampf gegen die Klimaerwärmung entpuppen.

Die Zahl der Planeten, die einen Stern umkreisen, ist kein Zufall. Unser Sonnensystem könnte einst mehr Planeten besessen haben.

mögen = einräumende Vermutung, Vermutung, die man für unwichtig hält (= wohl, vermutlich)

Was mag er wohl denken?

„Kommt sie?“ – „[Das] mag sein“ ([das] kann sein; vielleicht)

Was mag das bedeuten? (Was kann das bedeuten? Was bedeutet das wohl?)

4.5.3.2.2. Modalverben mit der Bedeutung einer fremden Behauptung

Die Modalverben *sollen* und *wollen* drücken in der subjektiven Modalität eine fremde Behauptung aus. Als solche ermöglichen sie eine Distanzierung von einer fremden Mitteilung. Das Verb *sollen* wird z. B. im journalistischen Stil häufig verwendet. Das Verb *wollen* ist in dieser Variante relativ selten. Für die fremde Behauptung über Vergangenheit gelten dieselben Regeln wie bei den Modalverben mit Vermutungsbedeutung.

sollen = fremde Behauptung

Das Restaurant soll sehr gut sein. (= Angeblich ist...)

Sie soll Millionärin sein. (= Man sagt / Ich habe gehört, dass...)

wollen = fremde Behauptung

In dieser Funktion können nur Aussagen in 2. und 3. Person Singular über sich selbst gemacht werden.

Er will es nicht gewusst, gesehen haben. (Er behauptet, es nicht gewusst, gesehen zu haben.)

4.6. Grammatische Kategorien des Verbs

Die grammatischen Kategorien des Verbs im Deutschen sind: Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus.

4.6.1. Person und Numerus. Finite und infinite Verbformen

4.6.1.1. Person, Numerus

Verbformen, die in Person und Numerus mit dem Subjekt übereinstimmen, heißen finite Verbformen (auch: Personalformen) (vgl. Helbig, Buscha 2001:27ff). Ein Satz enthält – auf der Ebene der Satzglieder bzw. der Satzklammer – immer nur *eine* finite Verbform. Person und Numerus werden meist beim Verb durch Endungen angezeigt, die an den Verbstamm angefügt

werden. Ebenso wie das Tschechische unterscheidet auch das Deutsche drei Personen und zwei Numeri:

Personen: 1. Person (= sprechende Person), 2. Person (= angesprochene Person), 3. Person (= besprochene Person)

Im Unterschied zum Tschechischen darf im Deutschen das Personalpronomen im Subjekt NICHT weggelassen werden (*Ich treibe Sport.* vs. *Sportuji.*). Nur beim deutschen Imperativ wird die angesprochene 2. Person nicht pronominal ausgedrückt. (*Geh! Geht! ABER: 3. Person: Gehen Sie!*).

Für die 3. Person Singular und Plural kongruieren das tschechische Präteritum und Passiv – neben Person und Numerus – zusätzlich noch in Genus (*Zaspal. Zaspala. Zaspalo. Zaspali. Zaspaly. Byl kritizován. Byla kritizována. ...*). Dies gilt für das Deutsche nicht (*Er/sie ist eingeschlafen*).

Siezen wird im Deutschen im Unterschied zum Tschechischen mit der 3. Person Plural gemacht. Im Tschechischen mit der 2. Person Plural.

Ebenso wie im Tschechischen werden auch im Deutschen zwei Numeri unterschieden: der Singular (= Einzahl) und der Plural (= Mehrzahl).

4.6.1.2. Finite Verbformen

Finite Verbformen werden nach Person, Numerus, Tempus, Modus und Genus bestimmt. Sie tragen also Merkmale aller dieser grammatischen Kategorien (vgl. DUDEN 2016:437; Helbig, Buscha 2001:29ff.).

4.6.1.3. Infinite Verbformen

Infinite Verbformen sind dagegen neutral in Bezug auf Person, Numerus und Modus, sie bringen diese Kategorien nicht zum Ausdruck (vgl. DUDEN 2016:437f.; Helbig, Buscha 2001:95ff.).

Im Deutschen kommen insgesamt drei infinite Verbformen vor:

a) Infinitiv

b) Partizip I (*schlafend, kochend, sprechend*)

c) Partizip II (*gemacht, geplant, geschlossen, angerufen*).

Grammatisch werden die infiniten Verbformen unterschiedlich eingesetzt:

4.6.1.3.1. Infinitiv

Die Verbindungen finiter Verben mit einem Infinitiv werden häufig mit der Partikel „zu“ bezeichnet. Der Infinitiv mit „zu“ ist der Normalfall. Es gibt bestimmte Abweichungen, in denen ein Infinitiv ohne „zu“ steht (siehe unten) (vgl. Helbig, Buscha 2011:95).

Normalfall = Infinitiv mit „zu“

Er beginnt, regelmäßig zu trainieren.

Wir planen, gemeinsam zu verreisen.

Ein Infinitiv mit „zu“ steht auch in folgenden Formen:

a) sein + Infinitiv mit „zu“ (*Da ist noch viel zu tun. = Da muss noch viel getan werden.*) (siehe Hilfsverben)

b) haben + Infinitiv mit „zu“ (*Wir haben noch viel zu tun. = Wir müssen noch viel tun.*) (siehe Hilfsverben)

c) brauchen + Infinitiv mit „zu“, nur zusammen mit Negation (*Das brauchen wir nicht weiter zu besprechen. = Das müssen wir nicht weiter besprechen.*) (siehe Modalverben)

d) scheinen + Infinitiv mit „zu“ (*Das scheint zu klappen. Er scheint keine Zeit zu haben.*)

e) in Infinitiv-Konstruktionen, die Nebensätze verkürzen (*Es freut mich, dich zu sehen. = Ich freue mich, dass ich dich sehe.*)

Ein Infinitiv ohne „zu“ findet sich:

a) im Futur I und II (*Wir werden sehen. Wir werden gesehen haben.*)

b) mit Modalverben (*Ich muss gehen.*)

c) mit Wahrnehmungsverben wie *hören, sehen* und mit *lehren, lernen, helfen*. In der Gruppe *lehren, lernen, helfen* ist die Partikel „zu“ fakultativ. (*Ich hörte ihn kommen. Das Kind lernt lesen.*)

d) mit Bewegungsverben wie *gehen, fahren* (*Er geht angeln.*)

e) mit *lassen, bleiben, finden, werden* (*Lassen Sie mich ausreden. Bleiben Sie sitzen.*).

Tempus und Genus beim Infinitiv

Infinitiv kann eingeschränkte Merkmale der Kategorien Tempus und Genus enthalten: So wird vom Infinitiv Präsens (auch Infinitiv I, z. B. *erreichen*) und Infinitiv Perfekt (auch Infinitiv II, z. B. *erreicht haben*), aber auch vom Infinitiv Vorgangspassiv (*erreicht werden*) und Infinitiv Zustandspassiv (*erreicht sein*) gesprochen (Helbig, Buscha 2001:184ff).

Der Infinitiv Perfekt wird v. a. verwendet:

a) in der subjektiven Modalität in Verbindung mit Modalverben, um eine Vermutung über vergangenes Geschehen auszudrücken. Der Infinitiv steht hier ohne die Partikel „zu“.

*Er muss das **gewusst haben**.* (= *Ich bin mir sicher, dass er es wusste.*)

b) in Infinitivsätzen, um Vorzeitigkeit des Infinitivsatzes auszudrücken. Der Infinitiv steht mit der Partikel „zu“.

Es freut uns, den Film gesehen zu haben. (= *Es freut uns, dass wir den Film gesehen haben.*)

Der Infinitiv Passiv kommt v. a. in Verbindung mit Modalverben vor.

Das Ziel kann erreicht werden. (= *Man kann das Ziel erreichen.*)

Die Nachricht kann nicht abgeschickt werden. (= *Man kann die Nachricht nicht abschicken.*)

4.6.1.3.2. Partizip I

Das Partizip I wird wie folgt gebildet: Infinitiv + d (*weinend, spielend, schlafend*)

Es wird in folgenden Weisen verwendet (vgl. DUDEN 2016:446; Helbig, Buscha 2001:99):

a) dekliniert in Partizipialattributen oder unflektiert im Prädikativ (Partizipialattribute siehe auch unten, „Partizip II“)

Das Partizip I wird in solchen Fällen als gleichzeitig mit dem Tempus des Satzes wahrgenommen.

Das war eine lohnende Aufgabe. Die Aufgabe war lohnend.

b) im Gerundivum

Im Unterschied zu einfachen Partizipialattributen enthält ein Gerundivum neben dem deklinierten Partizip I noch die Partikel „zu“. Das Gerundivum hat eine passivische Bedeutung und einen Modalfaktor, d. h. es kann mit dem Verb *können* oder *müssen* umschrieben werden.

die zu lösende Aufgabe (= die Aufgabe, die gelöst werden muss)

ein wissenschaftlich nicht zu erklärendes Ereignis (= ein Ereignis, das wissenschaftlich nicht erklärt werden kann)

die schwer zu beantwortende Frage (= eine Frage, die schwer beantwortet werden kann)

4.6.1.3.3. Partizip II

Das Partizip II wird wie folgt gebildet: bei regelmäßigen Verben *ge + Stamm + t* (*gemacht, gespielt*), bei unregelmäßigen Verben unregelmäßig mit Ablaut.

Es wird in folgenden Weisen verwendet verwendet (vgl. DUDEN 2016:447; Helbig, Buscha 2001:100):

a) im Perfekt und Plusquamperfekt (*Ich habe/hatte ihn gestern angerufen.*)

b) im Vorgangs- oder Zustandspassiv (*Ich wurde durch den Lärm geweckt. Das Fenster war geöffnet.*)

c) im Zustandsreflexiv (*Er war rasiert.*)

d) dekliniert in Partizipialattributen (siehe unten)

4.6.1.3.4. Partizipialattribute

In Partizipialattributen steht das Partizip I oder II mit der entsprechenden Adjektivendung im Allgemeinen direkt vor dem Nomen, auf das es sich bezieht (vgl. DUDEN 2016:812ff.). Es steht also meistens zwischen dem Artikel und dem Nomen. Vor dem Partizipialattribut kann noch ein weiteres Attribut stehen: *eine Studie – eine veröffentlichte Studie – eine vor zwei Jahren veröffentlichte Studie – eine vor Jahren im Magazin Spektrum veröffentlichte Studie (= die Studie, die vor zwei Jahren im Magazin Spektrum veröffentlicht wurde).*

Partizipialattribute sind für das Deutsche typisch. Erweiterte Partizipialattribute haben meist kein direktes Äquivalent im Tschechischen und müssen mit einem nachgestellten Attribut oder mit einem Nebensatz übersetzt werden:

eine veröffentlichte Studie (zveřejněná studie) vs. eine vor zwei Jahren im Magazin Spektrum veröffentlichte Studie (= studie, zveřejněná před dvěma lety v časopise Spektrum; studie, která byla zveřejněna před dvěma lety v časopise Spektrum)

Unterschiede zwischen Partizip I und Partizip II

Das Partizip I wird als gleichzeitig mit dem Tempus des Satzes wahrgenommen.

Das war eine lohnende Aufgabe. Die Aufgabe war lohnend.

Das Partizip II wird dagegen als **vorzeitig** verstanden. Bei transitiven Verben ist es **passivisch** zu verstehen. Ein Partizip II kann also entweder vorzeitig oder passivisch sein.

vorzeitig:

*der verstorbene Großvater (= der Großvater, der **verstorben ist/war**)*

*der gestern nach Berlin geflogene Minister (der Minister, der gestern nach Berlin **geflogen ist/war**)*

passivisch:

*die aufgebrauchten Ersparnisse (= die Ersparnisse, die aufgebraucht **wurden**)*

*ein schwer verdientes Geld (= das Geld, das schwer verdient **wurde**)*

4.6.2. Tempus

Wir nehmen die natürliche Zeit in drei Dimensionen wahr: Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft. Durch ausgewählte Sprachmittel wie Temporaladverbien, Tempora u. a. ist es möglich, uns auf die natürliche Zeit zu beziehen und über sie zu sprechen. Eine der Funktionen der Tempora ist es also, einen Zeitbezug herzustellen. Doch wichtig ist, sich dessen bewusst zu werden, dass Tempus eine grammatische Kategorie ist und dass sie mit der natürlichen Zeit nicht identisch ist. Außer dem Zeitbezug hat Tempus nämlich auch andere Funktionen, siehe unten (vgl. DUDEN 2016:506ff.; Helbig, Buscha 2001:122ff.).

Im Tschechischen stehen uns insgesamt drei Tempora zur Verfügung: Präteritum – Präsens – Futur. Dem entsprechen im Deutschen die sogenannten Grundtempora Präteritum – Präsens – Futur. Präteritum und Präsens sind die meistverwendeten Tempora im Deutschen und werden auch als einfache oder synthetische (= aus einer Verbform bestehenden) Tempusformen. Daneben verfügt das Deutsche noch über drei relative Tempora: Plusquamperfekt – Perfekt – Futur II. Die relativen Tempora (und Futur I) werden auch analytische oder zusammengesetzte (auch: periphrastische) Tempusformen genannt, da sie sich aus mehreren Prädikatsteilen zusammensetzen (ebd.).

Nun stellt sich die Frage, warum das Deutsche mehr Tempora als das Tschechische braucht, wenn doch vorauszusetzen ist, dass die Deutschen die Zeit in gleicher Weise konzipieren wie die Tschechen. Dieser Unterschied hängt damit zusammen, dass es nicht die einzige Funktion des deutschen Tempus ist, einen Zeitbezug herzustellen. Es kommen nämlich noch drei weitere Funktionen dazu, die nur für ausgewählte Tempora gelten und z. T. dem tschechischen Tempus nicht eigen sind (vgl. Helbig, Buscha 2001:127ff.). Die Unterschiede zwischen dem deutschen und dem tschechischen Tempus-System hängen u. a. mit der Absenz der grammatischen Kategorie des Aspekts (auf Tschechisch „vid“) in den germanischen Sprachen zusammen, die

es erforderlich macht, für die Abgeschlossenheit der Handlung (auf Tschechisch „dokonavost“) andere Sprachmittel einzusetzen. In Bezug auf die Abgeschlossenheit/Nicht-Abgeschlossenheit der Handlung geht es darum, ob ein Ereignis zur Betrachtungszeit abgeschlossen ist (= perfektiver Aspekt, „vid dokonavý“) oder noch andauert (imperfektiver Aspekt, „vid nedokonavý“). Eben diese Funktion „Abgeschlossenheit der Handlung“ („dokonavost“) ist für die perfektiven Tempora typisch: Plusquamperfekt, Perfekt und Futur II. Das Plusquamperfekt signalisiert Abgeschlossenheit in der Vergangenheit. Das Perfekt signalisiert Abgeschlossenheit in der Gegenwart. Vgl. dazu den Beispielsatz: *Jetzt habe ich die Email gerade abgeschickt.*

Neben dem Merkmal „Abgeschlossenheit der Handlung“ tragen ausgewählte deutsche Tempora noch zwei zusätzliche Funktionen, und zwar Resultativität und Vermutung. Resultativität – die Tatsache, dass der aktuelle Zustand ein direktes Ergebnis einer anderen Handlung ist – wird im Deutschen v. a. durch das Perfekt zum Ausdruck gebracht, kommt jedoch auch beim Plusquamperfekt und Futur II vor (siehe unten).

Im Deutschen sind es nur zwei Tempora, die Vermutungen ausdrücken können. Es handelt sich um Futur I und Futur II. Alle zusätzlichen hier genannten Tempus-Funktionen werden detailliert unten in der Übersicht zu den einzelnen Tempora behandelt.

Aus didaktischer Sicht ist die Verwendung von Präsens und Futur I mehr oder weniger problemlos, wenn sich die Lerner auf einige Unregelmäßigkeiten in der 2. und der 3. Person Singular ausgewählter unregelmäßiger Verben eingestellt haben (*sprechen – du sprichst, er spricht; empfehlen – du empfiehlst, er empfiehlt; halten – du hältst, er hält; raten – du rätst, er rät*). Futur II ist im heutigen Deutsch eher selten und bereitet daher keine Probleme, da es auf dem Sprachniveau A1 bis B1 nicht unterrichtet wird. Schwierigkeiten sind dagegen meist mit den Vergangenheitstempora verknüpft: Einerseits stehen dem tschechischen Präteritum gleich

drei deutsche Vergangenheitstempora gegenüber, andererseits sind hier die Formen der unregelmäßigen Verben zu bewältigen.

Da das deutsche Tempus-System nicht nur dazu dient, den Zeitbezug auszudrücken, sondern auch die Funktionen Abgeschlossenheit der Handlung, Resultativität und Vermutung übernimmt, kommen die meisten deutschen Tempora in mehreren funktionalen Varianten vor, wie die folgende Übersicht zeigt:

4.6.2.1. Präsens

Die vier Varianten des deutschen Präsens entsprechen genau denjenigen des tschechischen Präsens (vgl. DUDEN 2016:515ff.; Helbig, Buscha 2001:130ff.). Die Verwendung ist daher für die Deutsch-Lerner meist problemlos.

1) Aktuelles Präsens drückt gegenwärtige Sachverhalte aus.

Seine Tochter studiert jetzt in Berlin.

2) Das Präsens zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens drückt zukünftige Sachverhalte aus und ist mit dem Futur I äquivalent. Diese Variante des Präsens wird aus sprachökonomischen Gründen bevorzugt, wenn aus dem Kontext klar ist, dass es sich um zukünftiges Geschehen handelt. Häufig steht dabei eine temporale Angabe im Satz, die uns sagt, dass es sich um Zukunft handelt.

In einem Monat haben die Kinder Ferien. (Za měsíc májí / budou mít ...)

3) Atemporales Präsens drückt allgemeingültige, zeitlose oder wiederkehrende Sachverhalte aus. Es kommt häufig in allgemeingültigen Aussagen, Sprichwörtern etc. vor.

Die Erde bewegt sich um die Sonne.

Jeden Morgen putze ich mir die Zähne.

4) Das Präsens zur Bezeichnung eines vergangenen Geschehens (historisches Präsens) ist auf die Erzählung, auf die Beschreibung historischer Tatsachen und auf die Dichtersprache beschränkt, und dient dazu, Vergangenes lebendig zu gestalten und zu vergegenwärtigen.

1914 fängt der Erste Weltkrieg an.

Ich komme nach Hause und was sehe ich da?

4.6.2.2. Präteritum

Das Präteritum bezeichnet vergangene Sachverhalte und ist für das Erzählen aus der Distanz typisch (vgl. DUDEN 2016:522ff.; Helbig, Buscha 2001:132ff.). Im Gegensatz zum Perfekt wird es als Erzähltempus in geschriebenen Texten bevorzugt.

Er arbeitete den ganzen Tag lang.

4.6.2.3. Perfekt

Das Perfekt kommt in 3 Varianten vor (vgl. DUDEN 2016:517ff.; Helbig, Buscha 2001:135ff.):

1) Das Perfekt zur Bezeichnung eines vergangenen Geschehens drückt vergangene Sachverhalte aus und ist grundsätzlich mit dem Präteritum austauschbar. Es drückt die Abgeschlossenheit einer Handlung aus und wird im Unterschied zum Präteritum im Gesprochenen vorgezogen.

Wir haben gestern die Stadt besichtigt. (= Wir sind mit der Besichtigung fertig.)

2) Das Perfekt zur Bezeichnung eines vergangenen Geschehens mit resultativem Charakter drückt vergangene Sachverhalte aus, die sich durch eine Verbindung mit der Gegenwart auszeichnen, also resultativ sind. Das Perfekt hat hier die Funktion Resultativität.

Peter ist eingeschlafen. (= Er schläft jetzt.)

Ich habe das Zimmer aufgeräumt. (= Es ist jetzt aufgeräumt.)

Ich habe das Buch schon gelesen. (= Ich lese das nicht noch mal.)

Ich habe schon eingekauft. (= Wir haben Lebensmittel zu Hause.)

Das Ergebnis wirkt in solchen Sätzen in der Gegenwart fort. Formuliert man diese Sätze im Präteritum, schafft man dagegen eine größere Distanz:

Die Preise sind erneut gestiegen. (Sie sind jetzt hoch. Es ist jetzt aktuell.) vs. Die Preise stiegen erneut. (Das passierte immer wieder in der Vergangenheit.)

Diese Variante des Perfekts bereitet den Deutsch-Lernern Probleme. Sie steht jedoch nahe den tschechischen umgangssprachlichen resultativen Formulierungen, wie z. B. *Mám uklizeno. Mám zaplaceno. / Je uklizeno. Je nakoupeno.* Im Deutschen ist dagegen diese Form nicht auf die Umgangssprache beschränkt.

3) Das Perfekt zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens drückt zukünftige Sachverhalte aus, die man sich unter einem bestimmten Zeitpunkt als abgeschlossen vorstellt (siehe Funktion Abgeschlossenheit). Die Variante ist ohne Unterschied mit dem Futur II austauschbar. Ebenso wie beim Futur II steht hier häufig eine temporale Angabe im Satz.

Bis zum nächsten Jahr hat er seine Diplomarbeit abgeschlossen. (Do příštího roku dopíše diplomovou práci.)

4.6.2.4. Plusquamperfekt

Das Plusquamperfekt dient primär zur Bezeichnung eines vorvergangenen Geschehens (vgl. DUDEN 2016:517; Helbig, Buscha 2001:136)

1) Das Plusquamperfekt zur Bezeichnung eines vorvergangenen Geschehens. Das Plusquamperfekt ist eine relative Zeit, die bezeichnet, dass sich ein Geschehen, das in einem Teilsatz zum Ausdruck gebraucht wird, noch weiter in der Vergangenheit ereignete, als das in einem anderen Teilsatz verbalisierte. Aus der Perspektive anderer Geschehen und Handlungen in der Vergangenheit wird es also als bereits abgeschlossen betrachtet.

Als ich ankam, hatte er die Arbeit schon beendet. (= ... měl už práci dodělanou)

2) Plusquamperfekt zur Bezeichnung eines resultativen Geschehens in der Vergangenheit (Funktion Resultativität). Diese Verwendung ist selten.

Am 3. 9. 1939 hatte Hitler Polen (schon) überfallen. (= Der Überfall ereignete sich am 1. 9.)

4.6.2.5. Futur I

Neben der typischen Funktion, zukünftiges Geschehen zu bezeichnen, dient das Futur I zum Ausdruck von Vermutungen (vgl. DUDEN 2016:519; Helbig, Buscha 2001:137). Für tschechische Muttersprachler sollte die Variante zum Ausdruck der Vermutung jedoch problemlos sein, da auch das tschechische Futur diese Funktion hat (*Nejspíš teď bude doma.* = *Er wird wohl jetzt zu Hause sein.*) Beide Sätze drücken die Vermutung aus, dass er jetzt wohl zu Hause ist.

1) Futur I zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens

Sie werden das Resultat bald erfahren.

2) Futur I zur Bezeichnung eines vermuteten Geschehens in der Gegenwart (Funktion Vermutung)

Er wird jetzt im Büro sein. (= Ich vermute, dass er jetzt im Büro ist.)

4.6.2.6. Futur II

Das Futur II kommt in zwei Varianten vor (vgl. DUDEN 2016:520ff; Helbig, Buscha 2001:139ff.)

1) Das Futur II zur Bezeichnung eines vermuteten Geschehens in der Vergangenheit (Funktion Vermutung)

Genauso wie bei der subjektiven Modalität der Modalverben wird die Vermutung über vergangenes Geschehen mithilfe des Infinitivs Perfekt formuliert, NICHT mithilfe der Verschiebung des Hilfsverbs *werden* ins Präteritum.

*Er wird die Stadt **besichtigt haben**.* (= *Ich vermute, dass er die Stadt besichtigt hat. Bude už mít město nejspíš prohlédnuté.* = *Nejspíš si už město prohlédl.*)

2) Das Futur II zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens drückt zukünftige Sachverhalte aus, die man sich unter einem bestimmten Zeitpunkt als **abgeschlossen** vorstellt (Funktion Abgeschlossenheit). In dieser Funktion ist es mit dem Perfekt austauschbar. Der Unterschied besteht darin, dass Futur II im Sinne der Vermutung vorsichtiger ist.

Bis Sonntag wird er sich das Buch gekauft haben. (= Do neděle bude mít knížku koupenou.)

4.6.3. Affinität der Tempora zu Textsorten

Ausgewählte Tempora – v. a. Präsens und Präteritum – haben Affinitäten zu bestimmten Textsorten. So stehen Zusammenfassungen, Anleitungen, Inhaltsangaben etc. meist im Präsens. Schriftliche Erzählungen stehen oft im Präteritum. Mündliches Erzählen ereignet sich öfter im Perfekt.

4.6.4. Relativer Tempus-Gebrauch

Der Tempus-Gebrauch ist nicht immer nur durch den Bezug auf die natürliche Zeit gegeben. Beim so genannten relativen Gebrauch ist das Tempus einer Verbform von dem Tempus einer anderen Verbform in der unmittelbaren sprachlichen Umgebung abhängig (vgl. Helbig, Buscha 2001:141ff.). Zwei (oder auch mehrere) Sätze oder Teilsätze stehen dabei in einer zeitlichen Relation. Der relative Tempus-Gebrauch wird v. a. in den temporalen Nebensätzen verwendet. Dabei kann es sich grundsätzlich um drei Relationen handeln: Gleichzeitigkeit, Vorzeitigkeit und Nachzeitigkeit. Gleichzeitigkeit wird durch das gleiche Tempus ausgedrückt:

Während ich las, sah sie sich einen Film an. Während ich lese, sieht sie sich einen Film an.

Vorzeitigkeit kann durch ein Tempus mit Partizip II hervorgehoben werden. Dabei ist:

- Perfekt vorzeitig zum Präsens

Nachdem wir die Arbeit beendet haben, fahren wir nach Hause.

- Plusquamperfekt vorzeitig zum Präteritum

Nachdem wir die Arbeit beendet hatten, fuhren wir nach Hause.

- Plusquamperfekt vorzeitig zum Perfekt

Nachdem wir die Arbeit beendet hatten, sind wir nach Hause gefahren.

Nachzeitigkeit ist nur eine andere Perspektive auf die Vorzeitigkeit und es gelten für sie dieselben Regeln wie für die Vorzeitigkeit.

4.6.5. Perfekt (und Plusquamperfekt) mit *haben* oder *sein*?

Das Perfekt (und Plusquamperfekt) werden mithilfe eines Hilfsverbs gebildet. Der Normalfall ist das Hilfsverb *haben*, in einigen Fällen wird jedoch *sein* verwendet (vgl. DUDEN 2016:473ff.; Helbig, Buscha 2001:122ff.). Es bestehen die folgenden Regelmäßigkeiten:

Das Perfekt wird mit Hilfsverb *haben* verwendet:

1. bei transitiven Verben

Er hat seinen Freund besucht.

2. bei den Mittelverben (auch: pseudotransitiven Verben)

Er hat eine gute Nachricht erhalten.

3. bei allen reflexiven Verben

Er hat sich über das Geschenk gefreut.

4. bei allen Modalverben

Er hat in die Schule gemusst.

5. bei den unpersönlichen Verben

Es hat geregnet.

6. bei intransitiven Verben von durativer Aktionsart

Er hat lange geschlafen.

Das Perfekt wird mit dem Hilfsverb *sein* verwendet:

1. bei intransitiven Verben von perfektiver Aktionsart (= die eine Zustandsänderung bezeichnen)

Der Kranke ist aufgestanden.

2. bei allen Verben der Bewegung, die eine Ortsänderung bezeichnen

Der Sportler ist gelaufen.

3. bei den Verben *sein* und *bleiben*

Er ist lange Zeit gewesen.

4. bei einigen wenigen zusammengesetzten transitiven Verben, deren Stamm die Vergangenheitsform mit *sein* bildet

Die Akademie ist einen Vertrag eingegangen. (ist gegangen → ist eingegangen)

4.6.3. Modus

Der Modus gehört zu den Sprachmitteln, mit denen der Sprecher seine kommunikative Intention anzeigt (vgl. Helbig, Buscha 2001:168ff.). Konkret kann er damit u.a. signalisieren: a) ob er etwas mitteilen oder behaupten will, b) ob er jemanden zu etwas auffordert oder c) ob er seine Aussage als real oder hypothetisch präsentiert. Diesen drei Optionen entsprechen drei Modi sowohl im Deutschen, als auch im Tschechischen: Indikativ – Imperativ – Konjunktiv. Indikativ und Imperativ funktionieren mehr oder weniger ähnlich in den beiden Sprachen. Der deutsche Konjunktiv hat ebenso wie der tschechische Konjunktiv die Funktion, eine Handlung oder ein Geschehen als potentiell zu präsentieren, erfüllt daneben jedoch noch andere Funktionen als im Tschechischen, v. a. in der indirekten Rede oder in den imperativischen Sätzen (siehe unten).

Indikativ und Konjunktiv verfügen über ein entwickeltes Formensystem (nach Person, Numerus, Tempus und Genus unterschiedlich). Der Imperativ ist dagegen auf wenige Formen eingeschränkt, was von seiner Funktion (= Appell, Aufforderung) abhängig ist.

4.6.3.1. Indikativ

Der Indikativ ist die allgemeine, unmarkierte (= im Normalfall verwendete) Form sprachlicher Äußerung (mit Ausnahme von Aufforderungen) (vgl. Helbig, Buscha 2001:168ff.).

4.6.3.2. Imperativ

Der Imperativ dient zum Ausdruck verschiedener Formen der Aufforderung (vgl. Helbig, Buscha 2001:173ff.). Im Deutschen können neben dem Imperativ auch andere grammatische

Formen eine imperativische kommunikative Funktion haben. Es handelt sich v. a. um Konjunktiv I (siehe unten) und um den Infinitiv.

4.6.3.3. Konjunktiv

Die traditionellen Bezeichnungen für die einzelnen Konjunktivformen verweisen darauf, von welchem Tempus der jeweilige Konjunktiv abgeleitet wurde (vgl. DUDEN2016:527ff.; Helbig, Buscha 2001:169ff.):

Konjunktiv Präsens (ich gehe, du gehest, er gehe ...)

Konjunktiv Präteritum (ich schriebe, du schriebest, er schriebe ...)

Konjunktiv Perfekt (ich habe / du habest / er habe gearbeitet)

Konjunktiv Plusquamperfekt (ich hätte / du hättest / er hätte gearbeitet)

Konjunktiv Futur I (ich werde / du werdest / er werde arbeiten ...)

Aber Vorsicht: Tatsächlich haben die Konjunktive in ihrer Verwendung nichts mit dem Tempus zu tun: Die Tatsache, von welchem Tempus der Konjunktiv abgeleitet wurde, sagt nichts darüber aus, welchen temporalen Bezug er hat. So ist meist für die Deutsch-Lerner verwirrend, dass Konjunktiv Präteritum benutzt wird, um Aussagen über hypothetische Handlung in der Gegenwart zu machen. Die meisten Grammatiken gliedern daher alle Konjunktiv-Formen aufgrund ihrer Funktion in zwei größere Gruppen, und zwar Konjunktiv I und Konjunktiv II. Unter Konjunktiv I werden dabei diejenigen Formen verstanden, die vom Präsensstamm gebildet werden bzw. den Präsensstamm enthalten: Konjunktiv Präsens und Konjunktiv Perfekt, bzw. noch Konjunktiv Futur. Der Konjunktiv II wird vom Präteritalstamm gebildet und umfasst folglich Konjunktiv Präteritum und Konjunktiv Plusquamperfekt. Dieser Gliederung in Konjunktiv I und II liegt die Idee zugrunde, dass die beiden Konjunktive jeweils unterschiedliche primäre Funktionen haben:

Konjunktiv I wird v. a. als „die erste Wahl“ in der indirekten Rede eingesetzt.

Konjunktiv II wird verwendet, um eine Handlung oder ein Geschehen als hypothetisch oder potentiell zu markieren. (Daneben steht es in der indirekten Rede als „die zweite Wahl“ in den Fällen, wo Konjunktiv I mit dem Indikativ zusammenfällt und daher nicht als Konjunktiv erkennbar wäre.)

Die folgende Tabelle zeigt, welchen temporalen Bezug die einzelnen Konjunktive haben.

Wirklichkeitsbezug	Konjunktiv I	Konjunktiv II
Gegenwart/Zukunft	Konjunktiv Präsens	Konjunktiv Präteritum
Vergangenheit	Konjunktiv Perfekt	Konjunktiv Plusquamperfekt
Zukunft	Konjunktiv Futur I	---

Zur indirekten Rede siehe weiter z. B. Helbig, Buscha 2001:174ff.

3.6.3.3.1. Zu anderen Funktionen von Konjunktiven

3.6.3.3.1.1. Konjunktiv I in einfachen Sätzen

In einfachen Sätzen hat der Konjunktiv I meist eine imperativische Bedeutung. Er dient zum Ausdruck eines Wunsches, einer Bitte, einer Aufforderung und kommt oft in Fachtexten, Anweisungen, Anleitungen, Rezepten vor (vgl. Helbig, Buscha 2001:184f.).

Das Werk möge gedeihen!

Man nehme täglich 3 Tabletten.

Er lebe hoch!

Das wolle Gott verhüten!

Es sei hier auf Folgendes hingewiesen.

Seien Sie so gut und ...

3.6.3.3.1.2. Konjunktiv II in einfachen Sätzen

Konjunktiv II ist der der Modus der Irrealität und Potentialität (vgl. Helbig, Buscha 2001:184f.). In einfachen Sätzen wird er z. B. verwendet, um höfliche Bitten, zurückhaltende Feststellungen, zweifelnde Fragen, Vermutungen, Annahmen zu formulieren oder um die Aussage abzuschwächen.

Er dient u. a. zum Ausdruck von:

a) Höflichkeit

Könnten Sie mir helfen? Hätten Sie morgen Zeit?

b) Potenzialität der Handlung

Das wäre einfacher. Ich käme dann mit dem Auto nach.

c) Unsicherheit oder Zurückhaltung

Das wäre vielleicht möglich. Das hätte ich nicht gedacht.

d) Wünschen in irrealen Wunschsätzen

Wenn sie nun bei mir wäre! Wäre sie nun bei mir!

e) Konjunktiv II Plusquamperfekt in Verbindung mit dem Modalverb dient zum Ausdruck einer nicht mehr erfüllbaren Forderung. Vorsicht: Das tschechische Äquivalent sind indikativische Sätze.

Du hättest nicht hingehen sollen. (= Ani jsi tam neměl chodit)

Sie hätten die Arbeit nicht vorbereiten müssen. (= Ani tu práci nemuseli připravovat.)

3.6.3.3.1.3. Konjunktiv I in komplexen Sätzen

Konjunktiv Präsens wird in Nebensätzen verwendet, und zwar zur indirekten Wiedergabe eines Wunsches, einer Bitte oder einer Aufforderung.

Ich bat ihn, er möge mir helfen.

Ich bat ihn, dass er mir helfe.

3.6.3.3.1.4. Konjunktiv II in komplexen Sätzen

Konjunktiv II ist der Modus der Irrealität und Potentialität (vgl. Helbig, Buscha 2001:180ff.). Die periphrastische Form (auch: Konjunktiv Plusquamperfekt, *er hätte gekauft*) bezieht sich auf die Vergangenheit, die einfache Form (auch: Konjunktiv Präteritum, *er käme*) bezieht sich auf die Gegenwart und Zukunft. Konkret kann Konjunktiv II in folgenden Nebensätzen zum Einsatz kommen:

a) Konditionalsatz

Wenn ich Zeit hätte, ginge ich schwimmen. Wenn ich Zeit gehabt hätte, wäre ich schwimmen gegangen.

b) Irrealer Konzessivsatz

Auch wenn ich jünger wäre, könnte ich es nicht leisten.

c) Modaler Relativsatz (Vergleichssatz)

Er läuft, als ob es um sein Leben ginge. (auch: Er läuft, als ginge es um sein Leben.)

d) Irrealer Konsekutivsatz

Er ist zu jung, als dass er es verstünde.

4.6.3.4. würde-Form

Die *würde*-Form wird gebildet mit dem Konjunktiv II von *werden* und dem Infinitiv:

ich würde sagen, du würdest sagen, er würde sagen, wir würden sagen, ihr würdet sagen, sie würden sagen

Die *würde*-Form ist ein Äquivalent zum Konjunktiv I und II. Sie wird v. a. in der Umgangssprache und in Dialekten verwendet, wo dagegen Konjunktiv I und II fast nicht mehr vorkommen. In geschriebenen Texten wird ihre Verwendung v. a. bei den Hilfsverben und den unregelmäßigen Verben als stilistisch falsch empfunden (Heringer 2013:33):

~~Wenn es möglich sein würde...~~ → Wenn es möglich wäre...

~~Es würde in Frage kommen.~~ → Es käme in Frage.

4.6.3.5. Deutlichkeit

Generell wird Deutlichkeit bei der Verwendung von Konjunktiven empfohlen (Heringer 2013:33). Daraus folgt z. B. für die indirekte Rede: Vermeiden Sie Missverständnisse! Wenn möglich und deutlich, wählen Sie Konjunktiv I. Sonst wählen Sie Konjunktiv II. Ist auch dieser nicht deutlich, so wählen Sie die würde-Form.

4.6.3.6. Didaktische Hinweise

Aufgrund seiner kommunikativen Funktion ist der Konjunktiv II wichtig, da er zum Ausdruck der Höflichkeit dient. Deshalb kann er eventuell bereits auf elementarem Sprachniveau A1 in Ansätzen eingeführt werden: *Ich hätte gern einen Kaffee. Könnten Sie mir helfen?* etc. Da solche Wendungen in der alltäglichen Kommunikation sehr häufig sind, können sie eventuell als „Phrasen“ im Unterricht verwendet werden, noch bevor der Konjunktiv II systematisch behandelt wird.

4.6.4. Genus Verbi

Gleiche Sachverhalte können auch in der Sprache aus verschiedenen Perspektiven betrachtet werden. Aus der Sicht des Verbs ergibt dies die so genannten Genera Verbi (vgl. DUDEN 2016:556ff.; Helbig, Buscha 2001:143ff.). Im Deutschen und im Tschechischen stehen zwei Genera zur Verfügung: Aktiv und Passiv. Sie unterscheiden sich voneinander dadurch, welche Rolle in ihnen der Handelnde spielt (auf Tschechisch: „konatel děje“). Als synonyme Terminus zum Handelnden wird meist das lateinische Wort Agens verwendet. Aktiv zeichnet sich dadurch aus, dass der Handelnde mit dem Subjekt zusammenfällt. Im aktivischen Satz *Peter schläft*. ist Peter das Agens, das eine Tätigkeit vorführt und zugleich das Subjekt des Satzes.

Aktiv ist die unmarkierte, primäre Form. Passiv ist immer sekundär, d. h. vom Aktiv abgeleitet. Während der Handelnde im Aktiv obligatorisch ist, wird er im Passiv nicht genannt oder ist fakultativ. Aus diesem Grund zeigt das die Verwendung des Passiv Affinität zu bestimmten

Textsorten und kommt häufig in solchen Textsorten vor, in denen der Handelnde allgemein, unbekannt oder irrelevant ist: in fachwissenschaftlichen Texten, in Gebrauchsanweisungen, Anordnungen etc. Auch in anderen Textsorten sind jedoch passivische Sätze üblich,

- wenn der Handelnde aus dem Zusammenhang hervorgeht (*Wir sind hungrig nach Hause gekommen. Also wurde gekocht.*)

- wenn die Identität des Handelnden klar ist (*Die deutsche Staatsangehörigkeit darf nicht entzogen werden.*)

- wenn er allgemein, irrelevant oder unbekannt ist (*Kartoffeln werden geschält. Mit dem Programm können große Dateien editiert werden.; Im 3D-Druck wurden neulich auch Häuser gedruckt.*)

- oder wenn er absichtlich verschwiegen wird.

Sprachkritisch ist eben die letzterwähnte Variante interessant, bei der Passiv gezielt eingesetzt werden kann, um die Handelnden zu verschweigen und dadurch Tatsachen zu verschleiern oder gar, um sprachlich zu manipulieren (*Die Stadt Hiroshima ist mit dem Atombombenabwurf ausstrahlt worden.*)

4.6.4.1. Typen des Vorgangspassivs

Die einzelnen Typen des Vorgangspassivs sind (vgl. Helbig, Buscha 2001:145ff.):

a) Für Sätze mit einem transitiven Verb gilt, dass der passivische Satz aus einem aktivischen Satz durch eine Transformation entsteht, bei der das Akkusativ-Objekt des aktivischen Satzes zum Subjekt des passivischen Satzes wird. Der Handelnde wird weggelassen, oder kann fakultativ mit der Präposition *von* angeschlossen werden. Die Präposition *durch* gibt in der Regel Ursachen an.

Der Freund schenkt mir Blumen. → Die Blumen werden mir (von einem Freund) geschenkt.

Ein Erbeben zerstörte die antike Stadt. → Die antike Stadt wurde (durch ein Erbeben) zerstört.

Im Tschechischen steht das Agens in passivischen Sätzen meist im Instrumental (7. Fall) ohne Präposition: *Byl popíchán včelami.*

Andere Objekte bleiben von der Transformation unberührt (so bleibt das Dativ-Objekt *mir* im ersten Beispielsatz bei der Transformation erhalten).

b) Für Sätze mit intransitiven Verben gilt, dass das Genitiv-/Dativ-/Präpositionalobjekt von der Transformation nicht berührt wird.

Wir helfen den Nachbarn. → *Den Nachbarn wird (von uns) geholfen.*

c) Aktivische Sätze mit bestimmt- oder unbestimmt-persönlichem Agens, die ohne Akkusativ-Objekt stehen, bilden das unpersönliche Passiv mit dem Platzhalter „es“, das hier das formale Subjekt des Satzes bildet.

Die Leute klatschten. → *Es wurde geklatscht.*

Man tanzte. → *Es wurde getanzt.*

Das formale Subjekt *es* wird weggelassen, falls der passivische Satz mit einem anderen Satzglied als dem Prädikat anfängt (meist: adverbiale Bestimmung):

Nach der Vorstellung wurde geklatscht.

Im Saal wurde getanzt.

4.6.4.2. Zustandspassiv

Neben dem Vorgangspassiv (werden + Partizip II) hat das Deutsche das Zustandspassiv (sein + Partizip II) (vgl. DUDEN 2016:565ff.; Helbig, Buscha 2001:155ff.). Das Zustandspassiv bezeichnet das Ergebnis einer Handlung oder eines Vorgangs. Im Vergleich zum Vorgangspassiv ist jedoch das Zustandspassiv im Deutschen relativ wenig häufig. Tschechische Muttersprachler machen häufig den Fehler, dass sie Zustandspassiv anstelle des Vorgangspassivs einsetzen. Dieser Fehler wird durch die wörtliche Übersetzung der grammatischen Form aus dem Tschechischen verursacht: *Dům byl postaven roku 1908.* – ~~Das Haus war 1908 erbaut.~~ – *Das Haus wurde 1908 erbaut.*

Vorsicht: Das Zustandspassiv ist formal mit zwei anderen grammatischen Formen identisch, und zwar mit dem Perfekt von Verben mit dem Hilfsverb *sein* und mit dem Zustandsreflexiv (siehe oben, Hilfsverb *sein*).

4.6.4.3. Adressatenpassiv

Seltener und auf den umgangssprachlichen mündlichen Sprachgebrauch beschränkt ist das Adressatenpassiv (auch: *bekommen*-Passiv), in dem die Hilfsverben des Gebens *bekommen/erhalten/kriegen* mit dem Partizip II verbunden werden (vgl. DUDEN 2016:563):

Ich habe es geliehen bekommen.

Du kriegst kein Eis gekauft.

Er bekam den Führerschein entzogen.

4.6.4.4. Passivumschreibungen (auch: Passivparaphrasen, Konkurrenzformen des Passivs)

Es gibt viele Möglichkeiten, das Passiv zu umschreiben (vgl. Helbig, Buscha 2001:163ff). Einige von diesen Umschreibungen sind dadurch gekennzeichnet, dass sie einen Modalfaktor umfassen. Bei den Umschreibungen mit Modalfaktor ist es vom Zusammenhang abhängig, ob jeweils die Bedeutung „Möglichkeit“ oder „Notwendigkeit“ vorliegt.

4.6.4.4.1. Passivparaphrasen mit modaler Bedeutung

Sie drücken Passivität und Modalität (= können/müssen – Möglichkeit/Notwendigkeit) (vgl. Helbig, Buscha 2001:165ff.):

a) Adjektive auf **-bar** oder **-lich**

Das Kleid ist waschbar. (= Das Kleid kann gewaschen werden.)

Die Handschrift ist gut leserlich. (= Die Schrift kann gut gelesen werden.)

Das Buch ist gut verständlich. (= Das Buch kann gut verstanden werden.)

b) **sein** + **Infinitiv** + **zu**

Das Kleid ist zu waschen. (= Das Kleid kann gewaschen werden.)

Die Gesetze sind zu beachten. (= Die Gesetze müssen beachtet werden.)

b) **sich lassen** + **Infinitiv** (**drückt ausschließlich eine Möglichkeit aus**)

Das Kleid lässt sich waschen. (=Das Kleid kann gewaschen werden.)

2.6.4.4.2. Passivparaphrasen ohne modale Bedeutung

Sie drücken Passivität aus (vgl. Helbig, Buscha 2001:163ff.):

a) unpersönliche aktivische Formulierung mit dem unbestimmt-allgemeinen Pronomen *man*

Man kann das Kleid waschen.

b) einige Funktionsverbgefüge mit *bekommen/erhalten/gehen/finden etc.*

Der Wunsch ging in Erfüllung. (= Der Wunsch wurde erfüllt.)

Das Buch findet Anerkennung. (= Das Buch wurde anerkannt.)

4.6.4.5. Passiv kontrastiv betrachtet

Während im Deutschen das Vorgangspassiv mit dem Hilfsverb *werden* und Partizip II gebildet wird, ist es im tschechischen Passiv das Hilfsverb *být*. Das führt zu häufigen Fehlern, die durch wörtliche Übersetzung aus dem Tschechischen entstehen (*Škola byla postavena roku 1909. Die Schule war 1909 erbaut.*). Häufig ist im Tschechischen das reflexive Passiv: *Přihlášky se podávají do konce března*. Für die Deutsch-Lerner ist es wichtig, dass sie sich dessen bewusst werden, dass auch das tschechische reflexive Passiv ein Passiv ist. Das deutsche Äquivalent ist meist Vorgangspassiv: *Die Anmeldungen werden bis Ende März eingereicht.*

Interessanterweise ist die Frequenz des Passivs im Deutschen grösser als im Tschechischen. Der Grund dafür sind diejenigen Fälle, in denen es das Passiv möglich macht, die feste deutsche Wortstellung zu variieren. Im Rahmen der so genannten funktionalen Satzperspektive (auch: Informationsstruktur, „aktuální členění větné“) ist es nämlich in beiden Sprachen grundsätzlich möglich, eine Information im Satz als neu/wichtig zu markieren, indem man sie möglichst ans Ende des Satzes rückt. Dies funktioniert im Tschechischen meist problemlos. Im Deutschen wird dies durch die feste grammatische Wortstellung erschwert. Gewisse Möglichkeiten, die Wortstellung zu ändern und eine Information zu betonen, bieten im Deutschen z. B. gerade Passiv oder Funktionsverbgefüge. Vergleiche dazu:

Řekla mi to Marion. („Marion“ wird als neue Information hervorgehoben, indem es ans Ende des Satzes gerückt wird.)

vs.

Marion hat es mir gesagt. (neutral)

Das wurde mir von Marion gesagt. („Marion“ wird als neue Information hervorgehoben, indem es mittels Passivs möglichst ans Ende des Satzes – vor das Partizip II – gerückt wird.)

5. Funktionsverbgefüge

Ein Funktionsverbgefüge (FVG) besteht aus einer Verbform und einem nominalen Bestandteil (vgl. DUDEN 2016:425; Helbig, Buscha 2001:68ff.). Die Verbform wird dabei in einer Funktion verwendet, die gegenüber ihrem Gebrauch als Vollverb abstrakter und vorwiegend grammatisch ist. Der nominale Bestandteil wird entweder durch ein Nomen im Akkusativ (*Abschied nehmen*) oder durch eine Nominalphrase mit Präposition verwirklicht (*in Erwägung ziehen*). Das FVG kann in vielen Fällen durch das entsprechende Vollverb ersetzt werden. (*Er trifft Vorbereitungen.* = *Er bereitet vor.*). Eine Liste der häufigen Funktionsverbgefüge ist in der Grammatik von Helbig und Buscha (Helbig, Buscha 2001:70ff.) zu finden.

Das Funktionsverb und der nominale Teil bilden eine semantische Einheit, in der das Funktionsverb primär eine grammatische Funktion hat und der nominale Teil der Träger von lexikalischen Informationen ist.

Da FVG formelhaft sind, werden sie in solchen Textsorten bevorzugt, die mit vorgeformten Fertigteilen arbeiten (journalistischer Stil, Fach- und Wissenschaftssprache, Verwaltungssprache).

Lange Zeit waren FVG stilistisch verpönt und – wohl wegen ihrer Formelhafigkeit und ihres „bürokratischen“ Stils – ausschließlich ausgewählten Bereichen wie Verwaltungsdeutsch und wissenschaftliche Fachsprache zugeordnet.

Die Hauptleistung der FVG besteht darin, dass sie ein Geschehen als dauernd, beginnend oder einen Zustand bewirkend markieren können. Dadurch erfüllen Sie im Deutschen in gewissem Maße auch Funktionen, die in anderen Sprachen (z.B. im Tschechischen) durch die grammatische Kategorie Aspekt („vid“) zum Ausdruck gebracht werden:

Angst haben (Zustand, durativ)

Angst bekommen (Beginn, inchoativ)

in Angst versetzen (Bewirken einer Zustandsänderung, kausativ).

Manche FVG schließen auch semantischen Lücken im lexikalischen System, falls kein Vollverb für die Bedeutung vorliegt: *zur Vernunft bringen, auf den Gedanken bringen, zu der Ansicht gelangen, in Gang kommen, in Frage kommen* etc.

Mithilfe von FVG ist es in einigen Fällen auch möglich, das Passiv zu umschreiben, da ein Teil der FVG eine passivische Bedeutung hat (*Anerkennung finden = anerkannt werden, Vervollkommnung erfahren = vervollkommnet werden ...*).

FVG bieten Sprechern und Schreibern die Möglichkeit, die Satzgliederung, d.h. die Abfolge der Satzglieder im Satz, flexibel und nach ihren kommunikativen Absichten zu gestalten, z.B. indem sie es möglich machen, eine wichtigere Information durch Rücken ans Ende des Satzes zu betonen:

*Er **protokolierte** bei den Verhandlungen der Kommission. → Er führte bei den Verhandlungen der Kommission **Protokoll**.*

Aus didaktischer Sicht sind FVG schwierig, da sie meist ein Auswendiglernen erforderlich machen. Sinnvoll ist jedoch, FVG wenigstens rezeptiv zu beherrschen.

Im Tschechischen haben nur einige wenige deutsche FVG Entsprechungen in ähnlichen Wendungen: *Dostalo se mu podpory. Dostalo se mu uznání. Produkce zaznamenala růst*. Im Tschechischen handelt es sich jedoch um keine systematisch grammatikalisierte Erscheinung.

6. Substantiv

Substantive bilden den Kern der so genannten Nominalphrase, die syntaktisch gesehen universell ist und die Rolle von Subjekten, Objekten, adverbialen Bestimmungen oder Prädikativen übernehmen kann (vgl. DUDEN 2016:149ff.; Helbig, Buscha 2001:205ff.). Aus morphologischer Sicht handelt es sich um eine flektierbare, deklinierbare Wortart. Substantive verändern ihre Wortform nach den Kategorien Genus, Kasus, Numerus. Während jedes Substantiv ein festes Genus hat, wird es nach Kasus und Numerus jeweils im konkreten Satzzusammenhang angepasst. Die Substantive sind Autosemantika (d. h. sie besitzen eigene

lexikalische Bedeutung) und haben eine referentielle Funktion, die darin besteht, dass sie auf konkrete Gegenstände, Dinge, Lebewesen, Eigenschaften, Vorgänge etc. referieren.

Die einzelnen Parameter der Deklination sind:

Genus: maskulin (männlich), feminin (weiblich), neutral (sächlich)

Kasus: Nominativ (Antwort auf die Kasusfrage wer? was?), Genitiv (wessen?), Dativ (wem?), Akkusativ (wen? was?)

Numerus: Singular (Einzelzahl), Plural (Mehrzahl)

6.1. Deklination - kontrastiv

Die Grundprinzipien der substantivischen Deklination im Deutschen und Tschechischen unterscheiden sich wesentlich voneinander. Im Tschechischen sind die Träger der grammatischen Informationen die Endungen, die die Informationen über Genus, Kasus und Numerus zum Ausdruck bringen. Im Deutschen dagegen tragen die Substantivformen weniger grammatische Informationen: Deklinationendungen markieren nur Genitiv Singular (-s/es bei Maskulina und bei Neutra) und Dativ Plural (-n/-en). Die grammatischen Informationen werden im Deutschen nicht in erster Linie vom Substantiv selbst, sondern vom Artikel ausgedrückt. Man kann das als den so genannten analytischen Zug des Deutschen bezeichnen (siehe Sprachtypologie), der dazu führt, dass lexikalische und grammatische Informationen auf unterschiedliche Wortteile bzw. Wortformen verteilt werden (z. B. Stammmorpheme vs. Endungen/Artikel). Der Artikel trägt die Informationen über Genus, Kasus und Numerus des Substantivs (z. B. Maskulinum im Singular: *der – des – dem – den*). Aus diesen Gründen ist der Artikel mit dem Substantiv fest verbunden und wird auch der Begleiter des Substantivs genannt. Die Folge dieses Prinzips ist, dass der Artikel im Deutschen in sehr vielen Kontexten obligatorisch ist und nicht weggelassen werden darf.

Ausgenommen von diesem Grundprinzip sind die substantivierten Adjektive und Partizipien, die in allen Kasus die adjektivischen Deklinationendungen übernehmen, und die Substantive mit der so genannten *n*-Deklination, die bis auf Nominativ Singular in allen Kasus auf *-(e)n* ausgehen.

Abgesehen von dem genannten Grundprinzip bestehen auch weitere wesentliche Unterschiede in der deutschen und tschechischen Substantiv-Deklination. Auffallend ist ein orthographischer Unterschied: Die deutschen Substantive (genauer: Köpfe von Nominalphrasen mit Ausnahme von Pronomen) werden generell großgeschrieben. Daraus folgt auch der Vorteil für den DaF-Unterricht, dass man sie im geschriebenen Text auf den ersten Blick problemlos identifizieren kann.

Den tschechischen 7 Kasus stehen im Deutschen nur 4 Kasus gegenüber. Diese Asymmetrie hat praktische Folgen: Die Funktionen der tschechischen Kasus Vokativ (5. Kasus), Lokal (6. Kasus) und Instrumental (7. Kasus) müssen im Deutschen von den bestehenden Kasus getragen werden. So wird z. B. im Deutschen mit dem Nominativ angeredet, der damit die Funktion des tschechischen 5. Kasus übernimmt. Die restlichen Funktionen der tschechischen Kasus werden im Deutschen meistens mithilfe von Präpositionalfügungen zum Ausdruck gebracht. So stehen für den tschechischen Instrumental im Deutschen die Präpositionen *durch* (Umgebung, Mittel) und *mit* (Instrument, Mittel) zur Verfügung (*Šel lesem.* vs. *Er ging durch den Wald.;* *Napiš to tužkou.* vs. *Schreib das mit dem Bleistift.*).

6.2. Deklinationstypen

Während im Tschechischen die Substantive den einzelnen Mustern („vzor“) zugeordnet werden, ist eine solche Kategorisierung im Deutschen nicht notwendig. Die Zuordnung zu einem Deklinationssparadigma erfolgt primär nach Genus (*der – des – dem – den;* *die – der – der – die;* *das – des – dem – das*). Daneben gibt es im Deutschen keinen grammatischen (sehr wohl aber einen semantischen) Gegensatz zwischen belebten und unbelebten Substantiven, der den Tschechen aus ihrer Muttersprache bekannt ist.

Ein gewisses Äquivalent der tschechischen Deklinationmuster („vzory“) sind die deutschen Deklinationstypen (vgl. Helbig, Buscha 2001:211ff.). Im Deutschen stellen sie jedoch keine eigenständige grammatische Kategorie dar. Diese Deklinationstypen sagen uns, welche Endungen das Substantiv im Genitiv Singular und im Plural annimmt. Nach diesem Kriterium werden insgesamt 3 Deklinationstypen im Singular und 5 Deklinationstypen im Plural aufgestellt.

6.2.1. Deklination im Singular

Im Singular können Substantive insgesamt 3 Deklinationstypen zugeordnet werden. Die Zuordnung erfolgt danach, welche Endung beim Substantiv im Genitiv Singular steht – da dieser der einzige Fall ist, in dem im Singular an das Substantiv eine Endung hinzugefügt werden kann. Die restlichen Kasus werden nicht durch substantivische Endungen markiert (vgl. DUDEN 2016:195ff.; Helbig, Buscha 2001:211ff.).

Die einzelnen Deklinationstypen im Singular sind:

1. Typ – Endung *-s/es* – zu diesem Typ gehören alle Maskulina und Neutra (ausgenommen sind diejenigen der so genannten *n*-Deklination und die substantivierten Adjektive und Partizipien).
2. Typ – Endung *-n/en* – zu diesem Typ gehören alle Substantive der so genannten *n*-Deklination. Sie tragen die Endung *-n/-en* nicht nur im Genitiv Singular, sondern auch in allen restlichen Kasus im Singular und im Plural (bis auf Nominativ Singular).
3. Typ – Endung 0 – zu diesem Typ gehören alle Feminina.

Aus dieser Übersicht sind die einfachen Regeln abzuleiten: Maskulina und Neutra haben im Genitiv Singular *-s/-es*. Feminina haben im Genitiv Singular keine Endung. Auch in anderen Kasus im Singular sind diese Wörter endungslos. Die grammatischen Kategorien werden mithilfe des Artikels angezeigt (also analytisch).

6.2.1.1 Schwierige Deklinationstypen

6.2.1.1.1. *n*-Deklination

Im DaF-Unterricht bereitet v. a. die *n*-Deklination Probleme, da es keine eindeutigen Regeln dafür gibt, welche Substantive darunter fallen und die dazugehörigen Substantive quasi auswendig gelernt werden müssen (vgl. DUDEN 2016:210ff.).

Die einzigen Indizien für die Zuordnung zu diesem Paradigma sind:

- nur Maskulina gehören in diese Gruppe.
- häufig beziehen sie sich auf männliche Lebewesen und gehen im Nominativ Singular auf *-e* aus (*der Affe, der Hase, der Junge, der Kollege ...*)

- Bezeichnungen für alle Nationalitäten auf *-e* gehören hierher (*der Ire, der Franzose, der Türke...*) – die einzige Ausnahme ist das Wort „der Deutsche“, das in die substantivisch gebrauchten Adjektive fällt
- in Teil der männlichen Substantive, die Lebewesen bezeichnen (*der Bär, der Bauer, der Nachbar, der Mensch...*)
- Fremdwörter, meist Berufs- oder Ämterbezeichnungen auf folgenden Endungen: „-ant“, „-and“, „-ent“, „-at“, „-ist“, „-oge“, „-graf“ (*der Doktorand, der Praktikant, der Student, der Protagonist, der Biologe, der Fotograf...*)

Die *n*-Deklination wird im DaF-Unterricht spätestens auf dem Sprachniveau B1 (in einigen Lehrwerken bereits auf A2) eingeführt. Zu beachten ist, dass in diese Gruppe einige sehr häufig verwendete Vokabeln fallen (*der Mensch, der Polizist, der Präsident, der Student...*).

6.2.1.1.2. Substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien

Im Allgemeinen kann man die substantivisch gebrauchten Adjektive und Partizipien sehr gut daran erkennen, dass sie durch Konversion von Adjektiven und Partizipien entstandene Substantive sind (vgl. Helbig, Buscha 2001:223ff.). Für die substantivisch gebrauchten Adjektive und Partizipien wird kein besonderer Deklinationstyp aufgestellt (siehe die Deklinationstypen im Singular), da ihre Endungen immer die adjektivischen bleiben: Sie werden weiterhin wie Adjektive dekliniert (*ein Verwandter* vs. *der Verwandte, ein Bekannter* vs. *der Bekannte*). Ihre Endungen sind also nicht nur vom Genus, Kasus und Numerus abhängig, sondern auch davon, welches Artikelwort vor ihnen steht:

	bestimmter Artikel, Mask. Sg. (schwache Deklination)	unbestimmter Artikel, Mask. Sg. (starke Deklination)	bestimmter Artikel, Pl. (schwache Deklination)	ohne Artikel, Pl. (starke Deklination)
Nominativ	<i>der Bekannte</i>	<i>ein Bekannter</i>	<i>die Bekannten</i>	<i>Bekannte</i>
Genitiv	<i>des Bekannten</i>	<i>eines Bekannten</i>	<i>der Bekannten</i>	<i>Bekannter</i>
Dativ	<i>dem Bekannten</i>	<i>einem Bekannten</i>	<i>den Bekannten</i>	<i>Bekannten</i>
Akkusativ	<i>den Bekannten</i>	<i>einen Bekannten</i>	<i>die Bekannten</i>	<i>Bekannte</i>

Sehr häufig sind folgende substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien, die die Namen von Personen bezeichnen und dementsprechend entweder Maskulina oder Feminina sind: *der/die Abgeordnete, der/die Angestellte, der/die Deutsche, der/die Kranke, der/die Bekannte, der/die Verwandte*.

Im Deutschen sind auch neutrale substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien viel häufiger als im Tschechischen: *das Gute* (*Das Gute daran ist, dass man als Student zwei Monate Ferien hat.*), *das Schöne, das Beste* etc.

In der Fachliteratur und in den Lehrbüchern wird parallel zum Terminus substantivisch gebrauchte Adjektive und Partizipien auch der Terminus „substantivierte Adjektive und Partizipien“ verwendet.

6.2.1.1.3. Gemischte Deklination

Schließlich gehört eine sehr kleine Gruppe von Substantiven zum Mischtyp vom Typ 1. und 2. (vgl. DUDEN 2016:214ff.) Diese Nomen haben im Genitiv Singular die Kombination der Endungen *-s* und *-en* (= Endung *-ens*). In allen restlichen Kasus (bis auf Nominativ Singular) besitzen diese Substantive die Endung *-n/-en*: Sg.: *der Name, des Namens, dem Namen, den Namen*, Pl.: *die Namen, der Namen, den Namen, die Namen*. Diese Gruppe verdient Aufmerksamkeit wiederum dadurch, dass einige sehr häufige Vokabeln hierher gehören: *der Buchstabe, der Friede, der Funke, der Gedanke, das Herz, der Name, der Wille*.

6.2.2. Deklination im Plural

Im Plural können Substantive insgesamt 5 Deklinationstypen zugeordnet werden. Die Zuordnung erfolgt danach, welche Endung beim Substantiv im Nominativ Plural steht (vgl. DUDEN 2016:217ff.; Helbig, Buscha 2001:214ff.).

Zusätzlich kann der Plural noch durch den Umlaut markiert werden. Der Umlaut wird beim Typ 2 (Feminina, die Plural auf *-n/en* bilden) und 5 (Plural auf *-s*) nicht verwendet. Bei den restlichen Typen gilt, dass der Vokal in der Regel umgelautet wird, wenn er umlautfähig ist. Umlautfähige Vokale sind die Hinterzungenvokale (oder auch *dunklen* Vokale) *a > ä, o > ö, u > ü, au > äü*. In artikulatorischer Sicht handelt es sich um Vokale, die mit den nicht-

umgelautesen Gegenstücke sämtliche artikulatorischen Eigenschaften gemeinsam haben bis auf den Artikulationsort (Zahndamm/Vorderzunge vs. harter Gaumen/Hinterzunge).

Für die Zuordnung zu den einzelnen 5 Deklinationstypen gibt es einige Regeln. Nicht bei allen Beispielen kann man sich leider auf diese Grundregeln verlassen.

Die einzelnen Deklinationstypen im Plural sind:

Typ 1 *-e* (mit/ohne Umlaut)

Typ 2 *-(e)n* (ohne Umlaut)

Typ 3 Endung 0 (mit Umlaut/ohne Umlaut)

Typ 4 *-er* (mit Umlaut/ohne Umlaut)

Typ 5 *-s* (ohne Umlaut)

Die Grundregeln für die Zuordnung zu den einzelnen Typen sind:

- Maskuline Nomen bilden den Plural häufig mit *-e* (mit oder ohne Umlaut).
- Neutrale Nomen bilden den Plural häufig mit *-e*.
- Feminine Nomen bilden den Plural häufig mit *-n/-en*.
- Nomen auf *-en, -er, -el* haben keine Endung im Plural.

Weitere Regeln sind:

- Der *s*-Plural betrifft alle ungewöhnlichen Fälle (Abkürzungen, Fremdwörter aus dem Englischen etc.) – *die Navis, die Autos, die Partys, die LKWs*.
- Nicht viele Nomen bilden den Plural auf *-er*. Aber sie sind wichtig, da sie häufig vorkommen (mit Umlaut, wenn das möglich ist) – *die Kinder, die Wälder*.
- Nomen, die auf *-e* enden, bilden den Plural häufig mit *-n*.
- Einige feminine Nomen bilden den Plural auf *-e* (mit Umlaut) – *die Kräfte, die Nächte*.

6.2.2.1. Unregelmäßigkeiten in der Pluralbildung

Zu beachten ist, dass bei der Pluralbildung einige Unregelmäßigkeiten auftreten. Dies betrifft v. a. Fremdwörter aus dem Lateinischen und Griechischen, die häufig die Pluralformen der Herkunftssprache behalten, hier nur einige Beispiele:

Lexikon – Lexika, Praktikum – Praktika

Zentrum – Zentren, Museum – Museen, Thema – Themen

Modus – Modi, Terminus – Termini

Prinzip – Prinzipien, Material – Materialien

Homonyme mit verschiedenen Genera haben oft unterschiedliche Pluralendungen; hier nur einige Beispiele:

der Kiefer – Pl.: die Kiefer vs. die Kiefer – Pl.: die Kiefern

die Leiter – Pl.: die Leitern vs. der Leiter – Pl.: die Leiter

die Steuer – Pl.: die Steuern vs. das Steuer – Pl.: die Steuer

das Tor – Pl.: die Tore vs. der Tor – Pl.: die Tore

6.3. Numerus und Numeruslücken

Die meisten Substantive sind numerusfähig, d. h. sie bilden sowohl den Singular, als auch den Plural (vgl. Helbig, Buscha 2001:251ff.). Einige Substantive stehen jedoch nur im Singular (= Singulariatantum), andere nur im Plural (= Pluraliatantum). Dies hat meist semantische Gründe, da entweder der Singular oder der Plural nicht sinnvoll ist.

Singulariatantum (= Substantive, die nur im Singular stehen) sind v. a.:

- Stoffbezeichnungen (*Gold, Milch*)
- Sammelnamen (*Obst, Gepäck*)
- Abstrakta (*Liebe, Mut*)
- Benennungen für Vorgänge, Zustände (*Lesen, Gelächter, Sitzen*)

Pluraliatantum (= Substantive, die nur im Plural stehen) sind v. a.:

- einige geographische Namen (*die Niederlande, die Alpen, die Tropen, die Balearen, die Schrammsteine*)
- einige Personenbezeichnungen (*die Eltern, die Leute*)
- einige Bezeichnungen für Zeiträume (*die Ferien*)
- aus anderen Sprachen entlehnte Pluralformen (*die Spaghetti*)

In diesem Zusammenhang sollten tschechische Deutschlerner auf eine Gruppe hingewiesen werden, deren Vokabeln im Tschechischen Pluraliatantum sind, im Deutschen jedoch numerusfähig sind (= sowohl Singular, als auch Plural bilden). Viele von diesen Vokabeln gehören zum elementaren Wortschatz auf dem Sprachniveau A1. Es handelt sich z. B. um folgende Vokabeln:

die Brille, die Hose, die Geige, das Kleid, die Lunge, der Mund, die Schere, die Tür, die Uhr, die Zange, die Zeitung

Beispiele: *Ich kann meine Brille nicht finden.* vs. *Nemohu najít brýle.*

In diesem Jahr habe ich schon zwei Brillen kaputt gemacht. vs. *Letos jsem rozbil už dvoje brýle.*

6.4. Deklination von Eigennamen

Besondere Formen nehmen Eigennamen an, da sie zumeist keinen Artikel haben (DUDEN 2016:207ff.; Helbig, Buscha 2001:221ff.). Ihre Deklination ist daher sehr ähnlich wie im Englischen: Sie stehen in allen Kasus ungebeugt in der Grundform. Nur im Genitiv stehen sie mit der Endung *-s* (Vorsicht! Unterschied: Im Deutschen steht kein Apostroph vor dem Genitiv *-s*). Analog dazu kann man auch Dativformen mit der Präposition *von* verwendet.

Falls ein Name aus mehreren Teilen besteht, wird die Genitiv-Endung immer nur von dem letzten Element getragen. Bei der attributiven Verwendung ist sowohl die Voranstellung, als auch die Nachstellung möglich. Bei der Voranstellung fällt der Artikel des darauffolgenden Substantivs weg:

Wir lesen die Gedichte Bertolt Brechts.

Wir lesen Bertolt Brechts Gedichte.

Wir lesen die Gedichte von Bertolt Brecht.

Die oben erwähnten Regeln gelten auch für Frauennamen.

Genitivformen von Personennamen auf Zischlauten *-s*, *-ss*, *-ß*, *-tz*, *-z*, *-x* stehen nur im vorangestellten Attribut ohne Endung *-s* und werden mit Apostroph geschrieben: *Felix' Eltern*. Ebenso gut können sie auch im Dativ mit *von* stehen: *die Eltern von Felix*.

Für geographischen Namen, die Neutra sind und ohne Artikel verwendet werden, gelten im Grunde genommen dieselben Regeln wie für andere Eigennamen. Es handelt sich um die meisten Ortsnamen, die meisten Ländernamen und die Namen der fünf Kontinente.

der Wiederaufbau Dresdens

Dresdens Wiederaufbau

der Wiederaufbau von Dresden

Geographische Namen, die Feminina oder Neutra sind oder nur eine Pluralform haben, werden immer mit dem bestimmten Artikel verwendet. Es handelt sich v. a. um Namen von Gestirnen, Gewässern, Gebirgen, Bergen und ausgewählte Ländernamen. Diese Namen werden wie geläufige Substantive (mit dem bestimmten Artikel) dekliniert: Maskulina > Deklinationstyp 1 im Singular, Feminina > Deklinationstyp 3 im Singular:

die Überquerung des Atlantiks

die Lage des Ural(s)

die Entfernung der Sonne.

Die Endung *-s* im Genitiv Singular ist dabei bei vielen Substantiven aus dieser Gruppe fakultativ.

6.5. Deklination von Sprachbezeichnungen

Sprachbezeichnungen sind Neutra und bilden sowohl eine substantivierte Form ohne *-e* (*das Deutsch*), als auch eine substantivisch gebrauchte Form mit *-e* (*das Deutsche*). Die substantivierte Form ohne *-e* verhält sich in der Deklination wie ein übliches Substantiv im Neutrum und wird verwendet, wenn das Substantiv mit einem anderen als dem bestimmten Artikel oder mit Attribut verwendet wird:

Mein Griechisch ist nicht besonders gut.

Die substantivisch gebrauchte Form mit *-e* verhält sich weiterhin wie ein Adjektiv (es nimmt adjektivische Endungen an) und wird nach dem bestimmten Artikel verwendet:

Das Buch wurde aus dem Deutschen ins Englische übersetzt.

6.6. Genus

6.6.1. Grammatisches Genus vs. natürliches Geschlecht

Das grammatische Genus ist eine arbiträre/willkürliche, auf Konventionen beruhende grammatische Kategorie und ist nicht mit dem natürlichen Geschlecht (Sexus) zu verwechseln. Natürliches Geschlecht (männlich, weiblich) spielt im Deutschen eine geringere Rolle, und zwar nur bei einigen Gruppen von Lebewesen, wo das grammatische Genus und das natürliche Geschlecht identisch sind. Es handelt sich v. a. um Berufe (*der Koch* vs. *die Köchin*), Verwandtschaftsbezeichnungen (*der Vater* vs. *die Mutter*) und Tiernamen (*der Bär* vs. *die Bäarin*) (vgl. DUDEN 2016:156ff.; Helbig, Buscha 2001:244ff.).

Die grammatische Kategorie *Genus* umfasst drei Genera: das Maskulinum, das Femininum und das Neutrum. Im Deutschen wird das Genus durch den entsprechenden Artikel angezeigt (*der, die, das*).

6.6.2. Regeln für die Genuszuweisung

Das Genus im Deutschen bildet ein formalgrammatisches System. Für die Mehrzahl der einfachen Substantive (Simplicia) ist es daher nicht möglich, praktikable Regeln zu seiner Bestimmung aufzustellen. Für die DaF-Praxis folgt daraus, dass das Genus jeweils gemeinsam mit dem Artikel gelernt werden muss. Doch es gibt ausgewählte Regeln, um das Genus abzuleiten – dies kann aufgrund der Form (vgl. DUDEN 2016:167ff.; Helbig, Buscha 2001:248ff.) oder aufgrund der Bedeutung (vgl. DUDEN 2016:163ff.; Helbig, Buscha 2001:246ff.) erfolgen. Für die Zwecke des Unterrichts sind die Regeln aufgrund der Form (z. B. Substantive mit dem Suffix *-ung* sind Feminina) viel wichtiger, da sie viele Beispiele erfassen. Die Regeln aufgrund der Bedeutung decken dagegen jeweils nur wenige Beispiele ab und man kann sie daher kaum Regeln nennen (z. B. alle Jahreszeiten sind Maskulina).

REGELN (Heringer 2013:60ff; Jin, Voß 2019:126ff.)

1. Ein Kompositum hat das Genus des Basisworts (letztes Wort), eine Abkürzung hat das Genus des letzten Wortes
das Hausdach, die EU (die Union)

2. Suffixe weisen ein bestimmtes Genus zu
 - Maskulina: *-ling (Fremdling), -ler (Wissenschaftler), -ich (Teppich), -ig (Honig), -wart (Torwart), -ian (Baldrian), -erich (Gänserich), -er (Fischer)*
 - Feminina: *-ung (Prüfung), -schaft (Gesellschaft), -heit (Einheit), -keit (Möglichkeit), -ei (Brauerei), -in (Königin)*
 - Neutra: *-chen (Mädchen), -lein (Büchlein), -le (Häusle), -tum (Eigentum), -nis (Ergebnis), Ge+e (Gerede)*
 - Verbleitungen auf *-t* sind feminin (*Ankunft*)
 - Verbleitungen ohne Suffix sind maskulin (*Abschied, Gang*)
 - **fremdsprachige Suffixe:** Maskulina: *-ismus (Kapitalismus), -ist (Polizist), -ant (Lieferant), -and (Doktorand), -ent (Assistent), -or (Direktor)*
Neutra: *-um (Museum)*
Feminina: *-enz (Turbulenz), -ie (Drogerie), -ik (Hektik), -ion (Lektion), -tät (Identität), -ur (Diktatur)*

3. Der Auslaut kann die Tendenz zu einem bestimmten Genus anzeigen
 - Nomen auf *-e* sind feminin (Vorsicht: es gibt Ausnahmen!) (*e Frage, e Rose*)

4. Nominalisierungen erhalten ihr Genus nach der Wortart des nominalisierten Wortes
 - Neutra: Farbwörter (*Rot*), Sprechbezeichnungen (*Englisch*), durch Konversion nominalisierte Infinitive (*Schreiben*), Ableitungen aus anderen Wortarten (*das Auf und Ab*)
 - Feminina: nominalisierte Zahlwörter (*Eins*), nominalisierte Adjektive für Frauen (*die Kranke*)
 - Maskulina: nominalisierte Adjektive für Männer (*der Kranke*)

5. Sexusmarkierte Nomen haben ihr Genus nach dem Sexus

6. Einzelne semantische Kategorien bevorzugen ein bestimmtes Genus
- Maskulina: Himmelsrichtungen (*West*), Niederschläge (*Regen*), alkoholische Getränke (*Sekt*)
 - Feminina: Blumen (*Nelke*), manche Bäume (*Kiefer*)
 - Neutra: Metalle (*Erz*)

6.6.3. Leitwortprinzip

Die Zuordnung zum Genus bei den Lehnwörtern (Wörtern fremder Herkunft) erfolgt häufig nach dem Leitwortprinzip (Heringer 2013:66): Das entlehnte Wort bekommt dasselbe Genus wie der deutsche Oberbegriff, zu dem das Wort gehört. Dieses Prinzip gilt besonders für die Entlehnung aus den Sprachen, die kein Genus haben, wie Englisch.

der Tanz → *der Boogie*

der Computer → *der Laptop*

das Spiel → *das Hockey*

die Nachricht → *die E-Mail*

Auch bei Namen und Marken richtet sich das Genus nach dem Leitwortprinzip:

der Wein → *der Port*

der Berg → *der Vesuv*

der Zug → *der ICE*

das Restaurant → *das Masa Buka*

das Kino → *das Metropol*

6.6.4. Doppeltes Genus

Ausgewählte Substantive können mit doppeltem Genus stehen (vgl. DUDEN 2016:171ff.; Helbig, Buscha 2001:249ff.). Dabei werden drei Gruppen unterschieden:

a) Substantive mit gleicher Form, gleicher Bedeutung und verschiedenem Genus – hier geht es um das so genannte schwankende Genus. In diesen Bereich fallen v. a. Wörter fremder

Herkunft, deren Genus nach der Entlehnung schwankt. Hier sind einige Beispiele. Die fettgedruckte Variante wird bevorzugt. Man kann jedoch beide Formen verwenden.

der Joghurt vs. das Joghurt, der Quiz vs. das Quiz, die E-Mail vs. das E-Mail

b) Homonyme mit verschiedenem Genus. Diese Gruppe umfasst Vokabeln mit gleicher Form, jedoch mit verschiedener Bedeutung und verschiedenem Genus. Hier sollte man aufpassen, da das gewählte Genus zugleich über die Bedeutung bestimmt und Fehler können zu Missverständnissen führen. Es ist durchaus häufig, dass sich diese Homonyme auch in der Pluralbildung unterscheiden. Hier sind einige Beispiele:

der Band (Buch) vs. das Band (Stoffstreifen)

der Hut (Kopfbedeckung) vs. die Hut (Vorsicht)

das Gehalt (Lohn) vs. der Gehalt (Inhalt)

der Leiter (Vorgesetzter) vs. die Leiter (Gerät zum Steigen)

das Messer (Besteckstück) vs. der Messer (Messgerät)

der Schild (Schutzwaffe) vs. das Schild (Erkennungszeichen)

der See (Binnengewässer) vs. die See (Meer)

die Steuer (Teil des Lohns, der an den Staat abgeführt werden muss) vs. das Steuer (Lenkrad)

der Taube (tauber Mensch) vs. die Taube (Vogel)

der Tor (einfältiger Mensch) vs. das Tor (große Tür)

c) Substantive mit ähnlicher Form, verschiedener Bedeutung und verschiedenem Genus. Hier sind einige Beispiele:

das Etikett (Aufkleber) vs. die Etiketle (Benimmregeln)

der Kohl (Gemüse) vs. die Kohle (Brennstoff)

der Niet (Metallbolzen) vs. die Niete (unfähiger Mensch)

7. Artikel, Artikelwort

7.1. Artikel kontrastiv

Im Unterschied zum Tschechischen verfügt das Deutsche über die Wortart Artikel. Ähnlich wie in anderen germanischen und in romanischen Sprachen hat das Deutsche den bestimmten und den unbestimmten Artikel. Zusätzlich wird auch die Nullvariante (= der so genannte Nullartikel) in Betracht gezogen.

Im Deutschen spielt der Artikel die Rolle des Begleiters des Substantivs und des Trägers der grammatischen Informationen über das Substantiv (vgl. DUDEN 2016:247ff.; Helbig, Buscha 2001:320ff.). Da er die grammatischen Informationen über Genus, Kasus und Numerus des Substantivs trägt, die beim deutschen Substantiv in der Regel nicht angezeigt werden, ist er im Deutschen obligatorisch (bis auf Ausnahmen wie Abstrakta, Stoffnamen etc.).

Abgesehen davon, dass der deutsche Artikel Auskunft über die grammatischen Informationen gibt, definiert er auch das darauf folgende Substantiv als bestimmt (bestimmter Artikel) oder unbestimmt (unbestimmter Artikel), und analog dazu als bekannt oder unbekannt, als Individuum oder Klasse.

Tschechisch hat keine Artikel. Die grammatischen Informationen werden vom Substantiv selbst getragen. (Dazu dient ein System von Deklinationseendungen). Um das Substantiv als bestimmt/unbestimmt, bekannt/unbekannt zu markieren, können im Tschechischen Demonstrativpronomen (*ten, ta ...*) und Indefinitpronomen (*nějaký...*) verwendet werden.

7.2. Artikel vs. Artikelwort

Analoge Funktion zum Artikel wird im Deutschen auch von anderen Wörtern erfüllt, die in einigen Grammatiken als Pronomen deklariert werden (was falsch ist). Gemeint sind v. a. Possessivpronomen (*mein*), Demonstrativpronomen (*dieser, jener..*), Indefinitpronomen (*mancher, alle...*) und Interrogativpronomen (*welcher*) etc. In den neueren Grammatiken und DaF-Lehrwerken geht die Tendenz dahin, den Terminus *Artikelwort* einzuführen, der alle diese Gruppen abdeckt (vgl. Helbig, Buscha 2001:320ff.; Heringer 2013:77ff.). Ein Artikelwort ist damit jeder Begleiter, der vor dem Substantiv steht, die grammatischen Informationen trägt und zugleich kein Adjektiv ist. Für die Artikelwörter ist typisch, dass sie miteinander nicht

kombiniert werden können (~~der~~ ~~dieser~~ *Vertrag*). Daran kann man sie auch gut erkennen. In manchen neueren Lehrwerken wird die folgende, richtige Terminologie für die einzelnen Gruppen von Artikelwörtern verwendet: Possessivartikel (statt Possessivpronomen), Demonstrativartikel (statt Demonstrativpronomen) etc.

Das Artikelwort hat folgende Eigenschaften: Es steht immer vor einem Substantiv und begleitet es (Vorsicht: Der gefällt mir nicht so sehr. Dieser gefällt mir nicht. – hier ist „der“ und „dieser“ kein Artikel, sondern es wird hier als Pronomen verwendet. Der Grund für diese Zuordnung: es steht ohne Substantiv). Mit dem Artikelwort kann kein anderes Artikelwort koordinativ verbunden werden. Aus morphologischer Sicht kongruiert (= übereinstimmt) das Artikelwort mit dem Substantiv in Genus, Kasus und Numerus. Syntaktisch betrachtet kann das Artikelwort die Position im Satz nie allein, sondern nur mit dem Substantiv ändern. Das Auftreten von Artikelwörtern ist im Deutschen in vielen Fällen obligatorisch (eventuell als Variante mit Nullartikel, jedoch nur in den festgelegten Fällen). Im tschechischen DaF-Unterricht gehört das „Vergessen“ des Artikelwortes zu den häufigen Interferenzfehlern, die durch die Beschaffenheit der Muttersprache bedingt sind.

7.3. Der bestimmte Artikel

Im Allgemeinen sind die beiden Funktionen des bestimmten Artikels entweder 1) Determiniertheit oder 2) Generalisierung zu signalisieren (vgl. Helbig, Buscha 2001:329ff.). Mit Determiniertheit ist gemeint, dass der mit dem Substantiv bezeichnete Referent mithilfe des bestimmten Artikels als ganz konkret oder bekannt bezeichnet wird. Unter Generalisierung wird eine Verallgemeinerung verstanden: das Substantiv wird als Bezeichnung für eine Kategorie oder Klasse verwendet.

Bei 1) Determiniertheit sind wiederum einige Subtypen der Bestimmtheit zu unterscheiden. Meistens handelt es sich um die so genannte a) Determiniertheit durch den sprachlichen Kontext. Der Sprecher signalisiert, dass es um einen bestimmten Gegenstand geht, der bereits angeführt oder erwähnt wurde, wie im folgenden Beispiel.

Gestern ereignete sich in der Bahnhofstraße ein Unfall. An dem Unfall waren ein Auto und eine Straßenbahn beteiligt.

Ein Substantiv kann auch durch einen Attributsatz oder ein Attribut als konkret markiert werden:

Das ist der Mann, dem ich mein Geld geliehen habe.

Häufig ist auch b) Determiniertheit aufgrund von Einmaligkeit. In diesem Fall markiert der bestimmte Artikel, dass es den Gegenstand nur einmal in einem bestimmten Kontext gibt (in der Welt, in einem gesetzten Bezugsrahmen oder in der unmittelbaren Umgebung) und dass es dadurch als konkret verstanden werden kann. Hier einige Beispiele:

die Sonne, der Papst, die EU, die Regierung

Sie hat in der Schule den Hausmeister gesucht.

Schalt doch mal den Fernseher ein.

Schließlich kann es sich um c) Determiniertheit durch den Situationskontext handeln. Sie ergibt sich dadurch, dass man in einem bestimmten Situationskontext bestimmte Objekte/Gegenstände und damit auch bestimmte Vokabeln erwarten kann. Bestimmte Lexeme werden z. B. bereits durch das Thema oder den Titel des Textes aktiviert und können dann bereits bei der ersten Erwähnung mit dem bestimmten Artikel verwendet werden. So können z. B. in einem Text zum Thema Mobbing die Vokabeln *Schule, Schüler, Lehrer, Eltern* durch die Situation voraktiviert und ab erster Erwähnung mit dem bestimmten Artikel verwendet werden.

Wenn Bestimmtheit nicht in Frage kommt, verstehen wir den bestimmten Artikel als 2) Generalisierung, man könnte auch sagen Verallgemeinerung. Dann wird das Substantiv als Bezeichnung einer Klasse oder eines Typs gemeint, wie in den folgenden Beispielen:

Die Tanne ist ein Nadelbaum. Der Mensch ist sterblich.

Bei pluralfähigen Nomen kann man in dieser Funktion auch den unbestimmten Artikel im Singular oder den Nullartikel im Plural verwenden, und zwar ohne Bedeutungsunterschied. Auch der unbestimmte Artikel im Singular und der Nullartikel im Plural haben nämlich die Funktion Generalisierung:

Eine Tanne ist ein Nadelbaum. Tannen sind Nadelbäume.

Bei den nicht pluralfähigen Nomen ist es nur möglich, den bestimmten Artikel oder den Nullartikel zu verwenden:

Die Liebe macht den Menschen frei. Liebe macht den Menschen frei.

In einigen Fällen und Konstruktionen ist die Verwendung des bestimmten Artikels festgelegt. Dies betrifft z. B. die obligatorische Verwendung des bestimmten Artikel bei bestimmten geographischen Namen, wie:

die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, die Slowakei

Der bestimmte Artikel kann mit einer Präposition verschmelzen. Es gibt dabei nur diejenigen Formen, die man noch gut aussprechen kann:

Der Schlüssel liegt unterm Tisch. Das Buch ist im Koffer.

7.4. Der unbestimmte Artikel

Der unbestimmte Artikel signalisiert, dass es sich um EINEN Gegenstand handelt (es steckt die Zahl 1 drin). Daher gibt es auch keine Pluralformen des unbestimmten Artikels. Die Voraussetzung für die Verwendung des unbestimmten Artikels ist, dass das verbundene Nomen zählbar ist (vgl. Helbig, Buscha2001:336ff.). Unzählbare Nomen stehen nicht mit dem unbestimmten Artikel (~~ein Geld, eine Geduld~~).

Der unbestimmte Artikel hat drei Funktionen:

a) den Gegenstand als unbekannt oder noch nicht identifiziert zu markieren, b) Generalisierung und c) die Zahl 1 zum Ausdruck zu bringen.

a) In der ersten Variante wird der unbestimmte Artikel in der Regel bei der ersten Verwendung des Substantivs im Text verwendet:

Gestern ereignete sich in der Bahnhofstraße ein Unfall. An dem Unfall waren ein Auto und eine Straßenbahn beteiligt.

Der Sprecher kann mit dem unbestimmten Artikel auch signalisieren, dass der Gegenstand unbekannt ist (tschechisches Äquivalent *nějaký*), oder eventuell gar nicht vorhanden ist:

Ein junger Mann hat nach Ihnen gefragt

Gibt es hier in der Nähe ein Restaurant?

Ein Äquivalent im Plural für all diese Beispielen wäre der Nullartikel.

b) Bei Generalisierung ist das Nomen als Klasse oder Typ gemeint.

Ein Quadrat ist ein Viereck. Ein Junge weint nicht.

c) Mit dem unbestimmten Artikel kann auch die Zahl 1 gemeint sein:

Ich habe einen Kaffee bestellt, nicht zwei!

Durch den unbestimmten Artikel wird die Eigenschaft, die Qualität des Adjektivs hervorgehoben:

Sie hat ein neues Auto.

7.5. Gebrauch ohne Artikel

Kein Artikel wird v. a. in folgenden Fällen verwendet (vgl. Helbig, Buscha 2001:338):

- Als Äquivalent des unbestimmten Artikels im Singular
Wir schenken ihr eine Blume → Wir schenken ihr Blumen.
Das ist ein Kollege von mir. → Das sind Kollegen von mir.
- bei Personennamen: *Karl, Anna*
- bei geographischen Namen, die Neutra sind: *Berlin, Deutschland, Europa*
- bei Abstrakta und Stoffnamen
Wir brauchen noch Milch und Käse. Der Mensch braucht Liebe und Freundschaft.
- mit Berufen, Nationalitäten, Sprachen, Fächern etc.
Er ist Tischler. Er ist Deutscher. Er studiert Englisch.
- In festen Wendungen, Idiomen
Schlange stehen, Atem holen
mit Ach und Krach, Schritt für Schritt
- In manchen Textsorten (SMS, Formulare, Schlagzeilen...) fehlen Artikel, um Kürze zu erreichen.

Konferenz verschoben. Neuer Termin folgt.

Hände hoch!

Erde aus dem Weltraum fotografiert

8. Adjektiv

8.1. Attributive und prädikative Verwendung

Adjektive können attributiv als Teil der Nominalphrase gebraucht werden oder prädikativ (= v doplňku) als Teil des Prädikats (vgl. DUDEN 2016:344ff.). Im Deutschen werden die attributiven Adjektive dekliniert, doch die prädikativen – anders als im Tschechischen – nicht: *ein schönes Wetter* vs. *Das Wetter ist schön*. Im DaF-Unterricht sollte auf diesen Unterschied bereits auf dem elementaren Sprachniveau hingewiesen werden. Dadurch sind viele Interferenzfehler zu vermeiden, da z. B. im Tschechischen oder im Spanischen das prädikativ verwendete Adjektiv mit dem Subjekt bzw. dem Objekt kongruiert (= in den grammatischen Kategorien übereinstimmt): *Počasí je pěkné*. vs. ~~*Das Wetter ist schönes*~~.

Darüber hinaus können Adjektive auch adverbial verwendet werden (z. B. *Sie singt schön*).

8.2. Adjektiv - kontrastiv

Das deutsche Adjektiv hat eine unmarkierte Form, die grammatisch unbestimmt, d. h. neutral ist. Diese Grundform erfüllt oft gleichzeitig die Funktion des Adverbs (*gut, schön, anspruchsvoll, witzig...*): *ein gutes Deutsch* vs. *Er spricht Deutsch sehr gut*.

Im Tschechischen gibt es keine neutrale Grundform des Adjektivs. Jedes Adjektiv drückt die Kategorien Genus, Kasus, Numerus aus, und zusätzlich noch die Belebtheit: *dobrý, dobrá, dobré, dobří, dobré*. Für Adverbien gibt es im Tschechischen besondere Formen (*dobře*).

8.3. Prinzip der Monoflexion

Für die Deklination der deutschen Nominalphrase ist das Prinzip der Monoflexion typisch (vgl. Helbig, Buscha 2001:274ff.; Heringer 2013:83ff.): das Merkmal für Genus, Kasus, Numerus

tritt entweder beim Artikelwort oder beim Adjektiv auf, jedenfalls nur EINMAL in der ganzen Nominalphrase (siehe Prinzip der Sprachökonomie):

ein ungültiges Ticket vs. das ungültige Ticket

In Anhängigkeit davon, ob der Träger des grammatischen Merkmals das Artikelwort oder das Adjektiv ist, spricht man über die schwache oder die starke Deklination. Laienhaft kann man sagen, das mit dem grammatischen Merkmal jeweils der letzte Buchstabe des bestimmten Artikels gemeint ist. Folglich ergibt sich die Übersicht über die grammatischen Merkmale nach Genus, Kasus und Numerus:

	Maskulin	Feminin	Neutrum	Plural
Nominativ	R	E	S	E
Genitiv	S	R	S	R
Dativ	M	R	M	N
Akkusativ	N	E	S	E

Bei der schwachen Deklination ist das Artikelwort der Träger des grammatischen Merkmals. Das entsprechende Merkmal (siehe die Tabelle) steht beim Artikel, z. B. in der Deklination nach dem bestimmten Artikel: *das alte Auto*.

Bei der starken Deklination ist das Adjektiv der Träger des grammatischen Merkmals. Das grammatische Merkmal steht beim Adjektiv, z. B. in der Deklination ohne Artikel: *alter Kaffee*).

Die Grundregel ist:

Wenn dem Adjektiv ein Artikelwort mit Flexionsendung vorangeht, wird das Adjektiv schwach flektiert, sonst stark.

Neben diesem Grundprinzip ist gleichzeitig noch die folgende Regel zu beachten:

Das Adjektiv hat die Endung *--en* (siehe alle dunklen Felder in der Tabelle):

- im Akkusativ Maskulin
- im gesamten Plural mit dem Artikel
- und im kompletten Dativ und Genitiv

Sonst steht die Endung *-e*.

	maskulin	neutral	feminin	Plural
Nominativ	der Zug der schnelle Zug ein schneller Zug kein schneller Zug	das Auto das schnelle Auto ein schnelles Auto kein schnelles Auto	die U-Bahn die schnelle U-Bahn eine schnelle U-Bahn keine schnelle U-Bahn	die Staus die langen Staus lange Staus keine langen Staus lange Staus
Akkusativ	den Zug den schnellen Zug einen schnellen Zug keinen schnellen Zug	das Auto das schnelle Auto ein schnelles Auto kein schnelles Auto	die U-Bahn die schnelle U-Bahn eine schnelle U-Bahn keine schnelle U-Bahn	die Staus die langen Staus lange Staus keine langen Staus lange Staus
Dativ	dem Zug dem schnellen Zug einem schnellen Zug keinem schnellen Zug	dem Auto dem schnellen Auto einem schnellen Auto keinem schnellen Auto	der U-Bahn der schnellen U-Bahn einer schnellen U-Bahn keiner schnellen U-Bahn	den Staus den langen Staus langen Staus keinen langen Staus langen Staus
Genitiv	des Zuges des schnellen Zuges eines schnellen Zuges keines schnellen Zuges ⚠️ schnellen Zuges	des Autos des schnellen Autos eines schnellen Autos keines schnellen Autos ⚠️ schnellen Autos	der U-Bahn der schnellen U-Bahn einer schnellen U-Bahn keiner schnellen U-Bahn schneller U-Bahn	der Staus der langen Staus langer Staus keiner langen Staus langer Staus

Abbildung 1: Prinzip der Monoflexion (Jin/Voß, 2017, S. 146)

8.4. Starke Deklination

Die schwache Deklination ist der Normalfall. Wenn jedoch weder das Artikelwort noch das Nomen eine gut markierte Flexionsendung haben, folgt die starke Deklination. Es handelt sich v. a. um die folgenden Fälle (Heringer 2013:83ff.):

- das Artikelwort hat keine Endung
ein kleiner Junge, dein von Mama geschenkter Fußball, sein kleines Auto, kein großes Licht
(! bei *unser* und *euer* ist R kein Flexions-Merkmal, sondern Teil des Stammes – daher:)
unser schöner Plan
- es gibt kein Artikelwort
ins Dorf entlaufene Hunde, in wogender See
- das Artikelwort ist nicht flektiert
welch großes Licht, manch großes Problem

Vorsicht: Wenn kein Artikelwort vorhanden ist, kann auch das Nomen die Endung markieren, (v. a. im Genitiv Maskulin und Neutrum durch die Genitiv-Endung *-s*), dann nimmt das Adjektiv schwache Endungen: *guten Mutes, leichten Herzens*.

8.5. Gemischte Deklination

Viele Grammatiken und Lehrbücher arbeiten zusätzlich noch mit dem Konzept der gemischten Deklination. In der gemischten Deklination werden die Prinzipien der schwachen und starken Deklination kombiniert:

Nominativ und Akkusativ – starke Deklination (Merkmal beim Adjektiv)

Genitiv, Dativ – schwache Deklination (Merkmal beim Artikelwort)

Die gemischte Deklination folgt nach dem unbestimmten Artikel, nach *kein* im Singular und nach den Possessivpronomen im Singular.

8.6. Didaktische Reflexion

Für Deutsch-Lerner ist es wesentlich einfacher, wenn nur zwei Deklinationstypen unterschieden werden, zumal man ihnen alle Fälle (mit zwei oben erwähnten Ausnahmen) problemlos zuordnen kann. Wenn man drei Deklinationstypen verwendet, indem man den gemischten Typ einführt, bereitet die Tatsache Probleme, dass nach *kein* und nach Possessivpronomen im Singular die starke, im Plural jedoch die schwache Deklination folgt.

Schwache Deklination folgt nach folgenden Artikelwörtern

der, derjenige, derselbe, dieser, jeder, jener, mit Einschränkungen auch *mancher, irgendwelcher, solcher, welcher*

alle, beide

ein, kein, mein

Starke Deklination folgt nach den folgenden Wörtern (streng genommen sind das keine Artikelwörter, sondern Adjektive)

andere, einige, etliche, folgende, mehrere, viele, wenige, Zahlwörter (zwei...)

ein, kein, mein nur im Nominativ Singular Maskulin und Nominativ und Akkusativ Singular Neutrum und Nominativ und Akkusativ Femininum

Zusätzliche Regeln:

- Zwei oder mehr attributiv verwendete Adjektive vor einem Nomen haben dieselbe Endung. Es handelt sich um die so genannte parallele Deklination. (přívlastek několikanásobný)
ein schönes, neues Haus
- Die Adjektive *viel* und *wenig* haben vor unzählbaren Substantiven keine Endung, sie in der Grundform stehen (*viel Geld, viel Zeit* vs. *viele Leute*).
- *mehr* wird nicht dekliniert (*mehr Bücher*)
- bei Adjektiven auf -el entfällt das -e in der deklinierten Form (*dunkel - ein dunkles Haus*)

8.7. Komparation

Adjektive werden gesteigert (= Komparation/Steigerung) (vgl. DUDEN 2016:372ff.; Helbig, Buscha 2001:277ff.). Es gibt folgende Steigerungsformen:

Positiv: *schnell, der schnelle Läufer*

Komparativ: *schneller, der schnellere Läufer*

Superlativ: *am schnellsten, der schnellste Läufer*

Der Komparativ wird regelmäßig mit der Endung -er, der Superlativ mit der Endung -(e)st gebildet.

Bei manchen einsilbigen Adjektiven wird zusätzlich noch der Stammvokal umgelautet:

alt – älter – am ältesten

In der prädikativen Verwendung (= in nicht-attributiver Form) wird der Superlativ mit *am + sten* gebildet: *Stahl ist am schwersten.*

8.8. Unregelmäßigkeiten

- einige Adjektive haben unregelmäßige Formen (*gut, viel, hoch, nahe...*).
- In Zweifelsfällen hilft der Online-Duden oder das Digitale Wörterbuch der deutschen Sprache (dwds.de).
- Bei Adjektiven auf *-el* fällt im Komparativ das *-e-* aus: *dunkel, dunkler, am dunkelsten*
- Das *-e* fällt auch bei *-er* im Komparativ weg, wenn ein Diphthong vorausgeht:
teuer – teurer – teuerste
- Die übrigen Adjektive auf *-er* und auf *-en* haben Doppelformen
trocken – trockener/trockner – trockenste

8.9. Ist die Steigerung möglich?

- Partizipien können nur in attributiver oder prädikativer Verwendung gesteigert werden
(*das bewährteste Mittel*).

8.10. Als und wie

- Beim Vergleichen mit dem Komparativ wird *als* verwendet:
Stahl ist härter als Holz.

Nur umgangssprachlich wird hier *wie* verwendet.

8.11. Absoluter Komparativ und Superlativ

Der absolute Komparativ drückt keinen Vergleich aus, sondern relativiert den Positiv (*ein älterer Mann*). Er dient ebenso wenig einem Vergleich, sondern bezeichnet ein hohes Maß einer Eigenschaft. Im Deutschen kann der Elativ ohne Artikel verwendet werden: *Die Wohnung liegt in bester Lage.*

9. Pronomen

Pronomen sind Stellvertreter für ein Nomen (vgl. DUDEN 2016:247ff.; Helbig, Buscha 2001:225ff.; Heringer 2013:88ff.). Sie ersetzen das Nomen und tragen damit zur Ökonomie der Sprache und zur Kohäsion von Texten bei. Während die Artikel auch „Begleiter“ genannt werden, können die Pronomen auch als „Ersetzer“ bezeichnet werden. Wie in anderen Sprachen herrscht auch im Bereich der deutschen Pronomen Synkretismus. Das heißt, dass manche Wortformen polyfunktional sind und zu verschiedenen Wortarten gehören, wie im folgenden Beispiel:

das Haus = Artikelwort

ein Haus, das ich kenne = Relativpronomen

Wer ist das? = Demonstrativpronomen

Im Deutschen ist es v. a. typisch, dass die Artikelwörter und die Pronomen jeweils Homonyme sind. Streng genommen muss man sie jedoch auseinanderhalten:

dieses Auto = Artikelwort

dieses gefällt mir nicht = Pronomen

der Mann = Artikelwort

Der sieht gut aus. = Pronomen

Die Unterscheidung ist sehr einfach: Falls das Wort kein Substantiv begleitet und nur das Substantiv ersetzt, handelt es sich um ein Pronomen. Falls das Wort ein Substantiv begleitet, handelt es sich um ein Artikelwort.

Aus morphologischer Sicht sind Pronomen flektierbar, deklinierbar. Im Unterschied zu den Artikelwörtern müssen Pronomen jeweils die grammatischen Merkmale tragen, d. h. es werden die so genannten vollen Formen verwendet, wie folgende Beispiele zeigen:

Suchst du einen Stift? Hier ist einer.

Möchtest du ein gutes Buch? Ich habe eins.

Eines meiner Ziele für das nächste Jahr ist mein Abschluss.

Pronomen sind Synsemantika: Es fehlt ihnen die ausgeprägte lexikalische Bedeutung. Sie haben jedoch eine allgemeine Grundbedeutung; sie ist durch verschiedene grammatisch-semantische Merkmale gegeben, wie Person, Zahl, Verneinung, Frage etc. Nach diesen Merkmalen können Pronomina bestimmten Gruppen zugeordnet werden:

1. Personalpronomen
2. Interrogativpronomen

3. Demonstrativpronomen
4. Indefinitpronomen
5. Possessivpronomen
6. Relativpronomen
7. Pronominaladverbien

Pronomen sind entweder a) textuell (= ana-/kataphorisch) oder b) situationell (= deiktisch) verweisend:

a) Beim textuellen Verweis beziehen sie sich auf Substantive in vorangestellten (anaphorischer Verweis) oder nachgestellten (kataphorischer Verweis) Sätzen:

Das steht ein grünes Glas. Es ist halb voll. (anaphorisch)

Weil er krank ist, kommt Peter heute nicht zur Vorlesung. (kataphorisch)

b) Beim situationellen (deiktischen) Verweis beziehen sie sich auf konkrete Parameter der Situation, und zwar auf konkrete Personen:

„*Wir müssen jetzt aufbrechen.*“ (ich-jetzt-hier-Origo, Verweis auf den Sprecher der Äußerung sowie auf eine Person oder mehrere andere, zu denen die Rezipienten (a) gehören (inklusive *wir*) oder (b) nicht gehören (exklusives *wir*) in der konkreten Äußerungssituation, siehe Pragmatik)

10. Präpositionen

Aus morphologischer Sicht sind Präpositionen unflektierbare Fügeteile mit Kasusforderung (Valenz; vgl. DUDEN 2016:612ff.; Helbig, Buscha 2001:353ff.). Präpositionen sind kasusfordernd: Jede Präposition regiert die darauffolgende Nominalphrase, d. h. sie fordert, dass die darauffolgende Nominalphrase in einem bestimmten Kasus steht. Durch diese Eigenschaft unterscheiden sich die Präpositionen von Konjunktionen, die auch Fügeteile sind. Semantisch betrachtet sind Präpositionen Synsemantika: Sie haben keine eigene lexikalische Bedeutung, oder ist diese lexikalische Bedeutung sehr eingeschränkt, wie z. B. bei Lokalpräpositionen.

10.1. Klassifizierung nach morphologischen Eigenschaften

10.1.1. Primäre und sekundäre Präpositionen

Nach morphologischen Eigenschaften gliedern sich die Präpositionen in 1) primäre Präpositionen und 2) sekundäre Präpositionen (Heringer 2013:99).

1) primäre Präpositionen sind nicht als Ableitungen oder Zusammensetzungen erkennbar (*auf, neben, ohne, wegen* etc.). Sie regieren gewöhnlich nicht den Genitiv (außer *während, wegen*), sondern nur den Dativ oder Akkusativ bzw. beide Kasus.

2) sekundäre Präpositionen sind:

a) Ableitungen von Vertretern anderer Wortklassen (vor allem mit Suffixen -s oder -lich – *angesichts, anlässlich, bezüglich*) und in ihrer Struktur unveränderte, konvertierte Wörter anderer Wortklassen, z. B. Substantive, Partizipien (*dank, trotz, unweit* etc.)

b) Zusammensetzungen und Wortgruppen aus Präposition + Substantiv (zumeist mit Nullartikel) – *anhand, anstelle, aufgrund, aus Anlass, mit Hilfe, zufolge, unterhalb* etc. Einen Subtyp bilden dabei auch die Verbindungen mit 2 Präpositionen (*in Bezug auf, im Hinblick auf, im Vergleich zu*). Sie bilden eine offene Klasse, die nicht vollständig aufgelistet werden kann.

Die meisten sekundären Präpositionen regieren den Genitiv, nur einige den Dativ (*dank, entsprechend, gemäß, zufolge, zuliebe*), eine einzige den Akkusativ (*Ich mag Kuchen, Frankfurter Kranz ausgenommen*).

10.2. Klassifizierung nach der Position

Nach dem Kriterium der Position gliedern sich die Präpositionen in vorangestellte und nachgestellte Präpositionen (vgl. DUDEN 2016:614; Helbig, Buscha 2001:356). Die meisten Präpositionen sind vorangestellt: Sie stehen vor dem Nomen, am Anfang der Nominalphrase. Nachgestellte Präpositionen stehen in der Poststellung, im direkten Anschluss an der Nominalphrase. Sie sind wenig häufig, z. B. *zuliebe* und *halber* gehören dazu (*Ich habe das nur dir zuliebe gemacht. Ich muss dringender Geschäfte halber verreisen.*)

Beide Stellungen – sowohl Prä- als auch Poststellung – sind bei den folgenden Präpositionen möglich: *entgegen, entlang, gegenüber, gemäß, nach, ungeachtet, wegen, zufolge*. Meist wird

jedoch geregelt, welcher Kasus mit Prästellung und welcher mit Poststellung verbunden ist. Ein Ausnahmefall sind zweiteilige Präpositionen, die die Nominalphrase umschließen: Sie stehen vor und nach dem regierten Wort. Im Deutschen gehören die Präpositionen *um...willen*, *von...an* dieser Gruppe an (*um Gottes willen*, *von nun an*).

10.3. Didaktische Reflexion – Klassifizierung nach der Bedeutung und nach dem Kasus

Für die Zwecke des DaF-Unterricht ist die Gliederung und Behandlung von Präpositionen entweder nach der Bedeutung (lokale, temporale, kausale Präpositionen etc.) (vgl. DUDEN 2016:615ff.; Heringer 2013:100f.) oder nach dem Kasus (mit Dativ, mit Akkusativ, Wechselpräpositionen, mit Genitiv) sinnvoll (vgl. Heringer 2013:101ff.). Die meisten DaF-Lehrbücher behandeln die Präpositionen nach einem von diesen beiden Kriterien.

11. Partikeln

11.1. Eigenschaften der Partikeln

Ebenso wie im Tschechischen gelten auch im Deutschen Partikeln als eigenständige Wortart. Die deutschen Partikeln sind durch die folgenden Eigenschaften definiert (vgl. DUDEN 2016:600ff.; Helbig, Buscha 2001:419ff.):

- nicht flektierbar
- nicht spitzstellungsfähig (kann nicht die erste Position im Satz besetzen)
- können weder Satzglieder noch Attribute sein
- haben keine verbindende Funktion (im Unterschied zu den Fügeteilen Konjunktion und Präposition, die genauso wie Partikeln nicht flektierbar und auch keine Satzglieder und keine Attribute sind)
- sind nicht mit Fragewörtern (wer? wann? etc.) erfragbar
- sie regieren keine anderen syntaktischen Glieder.

11.2. Eine problematische Wortart

In der Forschung und in den Grammatiken gibt es sehr unterschiedliche Meinungen dazu, wie die Wortart Partikel zu definieren und abzugrenzen ist. In der engen Auffassung werden zu den Partikeln nur die Abtönungspartikeln und die Gesprächspartikeln zugeordnet (vgl. DUDEN 2016:602-606; Helbig, Buscha 2001:421ff.; Kessel, Reimann 2008:46f.). Die Abtönungspartikeln drücken eine Sprechereinstellung (Emotionalität etc.) aus, z. B. *wohl, doch, eben, halt, denn, ja*.

Er kommt doch nicht. (Zurückweisung)

Komm doch her! (Bitte)

Gesprächspartikeln dienen zur Steuerung und Gliederung des Gesprächs und machen es für den Rezipienten überschaubarer, z. B. *also, nun, so, oder*.

Also ich meine, dass etwas geschehen muss.

Nun muss man hinzufügen, dass sie es nicht gern getan hat.

In der weiten Fassung werden zu den Partikeln auch Wörter gerechnet, die anderswo als Adverbien gelten. Das Ergebnis ist, dass wir bei vielen Wörtern je nach der Grammatik eine andere Zuordnung finden, wie z. B. *nicht* Negationsadverb oder Partikel, *nur* Modaladverb oder Partikel.

Probleme bereitet auch die Tatsache, dass zu den Partikeln viele Homonyme gehören. Ein Wort kann dann – abhängig vom Kontext und von der Verwendung – zwei oder sogar drei Wortarten zugeordnet werden. Dies ist eben bei den Partikeln sehr häufig, wie aus den folgenden Beispielen ersichtlich ist:

Das ist doch zu blöd! (Abtönungspartikel, Entrüstung, Unmut)

Ich klopfe, doch niemand öffnet. (Konjunktion)

Er sagte es höflich und doch bestimmt. (Adverb)

Ja gern. Ja sicher. (Abtönungsartikel, drückt in Verbindung mit einem Modaladverb [freudige] Bekräftigung aus)

Erzähl das ja nicht weiter! (in Aufforderungssätzen als Ausdruck dringender Mahnung; unbedingt, ganz bestimmt; auf jeden/keinen Fall)

Ja, ich werde pünktlich sein. (Satzäquivalent)

Aber gern! (Partikel, dient dazu, einer Äußerung, besonders einer Erwiderung, Nachdruck zu verleihen)

Es wurde dunkel, aber wir machten kein Licht. (Konjunktion)

Wie auch aus diesen Beispielen ersichtlich ist, sind die Partikeln in der gesprochenen Sprache sehr häufig, wo sie den Gesprächskontakt aufrechterhalten.

In Zweifelsfällen ist die Zuordnung zur Wortart jeweils im Online-Duden zu finden. Daneben enthält jeder Eintrag im Duden bei den Partikeln auch Informationen über die Bedeutung und die Verwendung.

12. Grundprinzipien der didaktischen Vermittlung der Grammatik

Zum Schluss seien hier kurz die Grundprinzipien der didaktischen Vermittlung der Grammatik skizziert. Die modernen DaF-Lehrwerke halten sich an die folgenden Grundsätze:

- Grammatik wird nicht isoliert vermittelt, sondern kombiniert mit einem bestimmten Thema, mit Wortfeldern.
- Anwendung von Grammatik. Die Grammatik wird in ihrer Anwendung vermittelt.
- Grammatik wird im Kontext vermittelt, nicht anhand von isolierten Sätzen.
- Vom Rezeptiven zum Produktiven. Es wird vom Rezeptiven zum Produktiven vorgegangen.
- Grammatikprogression:
 - Grammatik wird in dosierten Portionen aufgeteilt
 - auf Bekanntem aufbauend und ergänzend
 - wiederholend
- terminologisch einfach, konstant und konsequent
- Spielerische Vermittlung wird miteinbezogen.

- Induktive Methode wird miteinbezogen. Das Ziel ist, dass die Schüler selbst die Möglichkeit haben, die grammatischen Regelmäßigkeiten zu entdecken. Ein Beispiel dafür wäre das so genannte SOS-Modell, in dem die Lerner in den Schritten *Sammeln* – *Ordnen* – *Systematisieren* die entsprechenden Regeln selbstständig entdecken und formulieren (Koeppel 2016:214). Neue grammatische Strukturen werden zuerst in kurzen Texten und kleinen Dialogen präsentiert und dort inhaltlich, situativ und funktional verstanden (ebd.).

13. Literatur

<https://www.christianlehmann.eu/>

DREYER, Hilke a Richard SCHMITT. Lehr- und Übungsbuch der deutschen Grammatik aktuell. Ismaning: Hueber, 2009. ISBN 978-3-19-407255-8.

Duden – Die Grammatik: Struktur und Verwendung der deutschen Sprache. Sätze - Wortgruppen – Wörter. 9. Auflage. Berlin: DUDEN Verlag, 2016. ISBN: 978-3-411-04049-0.

EISENBERG, Peter. Grundriss der deutschen Grammatik (Bd. 1: Das Wort, Bd. 2: Der Satz). Stuttgart/Weimar: Metzler, 2013. ISBN 978-3-476-05050-2.

ELSEN, Hilke. Grundzüge der Morphologie des Deutschen. 2., aktualisierte Auflage. Berlin: De Gruyter, 2014. ISBN 978-3-11-035893-3.

ENGEL, Ulrich. Deutsche Grammatik. München: Iudicium, 2004. ISBN 978-3891299142.

FINKBEINER, Rita. Einführung in die Pragmatik. Darmstadt: WBG, 2015. ISBN 978-3-534-26036-2.

GRANZOW-EMDEN, Matthias. Deutsche Grammatik verstehen und unterrichten. 2. Auflage. Tübingen: Narr Verlag, 2014. ISBN 978-3-8233-6883-0.

HALL, Karin a Barbara SCHEINER: Übungsgrammatik für die Oberstufe. Berlin: Huber, 2014. 978-3-19-207448-6

HELBIG, Gerhard a Joachim BUSCHA. Deutsche Grammatik: Ein Handbuch für den Ausländerunterricht. Leipzig: Langenscheidt, 2013. ISBN 9783126063654.

HELBIG, Gerhard a Joachim BUSCHA. Übungsgrammatik Deutsch. Leipzig: Langenscheidt, 2017. ISBN: 978-3-12-606366-1.

HERING, Alex, MATUSSEK, Magdalena a Michaela PERLMANN-BALME. Übungsgrammatik für die Mittelstufe. Berlin: Hueber, 2009. ISBN 978-31-9011-657-7

HERINGER, Hans Jürgen. Deutsche Grammatik. Ein Arbeitsbuch für Studierende und Lehrende. Paderborn: W. Fink, 2014. ISBN 978-3-8252-8523-4.

- HERINGER, Hans Jürgen. Deutsche Grammatik und Wortbildung in 125 Fragen und Antworten. Tübingen: A. Francke, 2014. ISBN 978-3-8252-4227-5.
- HERINGER, Hans Jürgen. Morphologie. Paderborn: Wilhelm Fink, 2009. ISBN 978-3-8252-3204-7.
- JIN, Friedericke a Ute Voß. Grammatik aktiv. Berlin: Cornelsen, 2017. ISBN 9783060214822.
- KESSEL, Katja a Sandra REIMANN. Basiswissen Deutsche Gegenwartssprache. 2., überarbeitete Aufl. Tübingen: A. Francke, 2008. ISBN 978-3-7720-8249-8.
- KOEPPEL, Rolf. Deutsch als Fremdsprache – Spracherwerblich reflektierte Unterrichtspraxis. Hohengehren: Scheider, 2016. ISBN 978-3834015884.
- POVEJŠIL, Jaromír. Mluvnice současné němčiny. 3. Auflage. Praha: Academia, 1994. ISBN 80-200-0076-3.
- REINMANN, Monika a Anneli BILLINA. Übungsgrammatik für die Grundstufe. Hueber, 2012. ISBN 978-3-19-107448-7.
- SAHEL, Said a Ralf VOGEL. Einführung in die Morphologie des Deutschen. Darmstadt: WBG, 2013. ISBN 978-3-534-24953-4.
- ŠTÍCHA, František. Česko-německá srovnávací gramatika. Praha: Argo, 2003. ISBN 80-7203-503-7.
- WEINRICH, Harald. Textgrammatik der deutschen Sprache. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag, 2003. ISBN 978-3487117416.

Název	Morphologie des Deutschen
Autor	Mgr. Nikola Mizerová, Ph.D.
Vydavatel	Technická univerzita v Liberci Studentská 1402/2, Liberec
Schváleno	Rektorátem TUL dne 25. 2. 2025, čj. RE 7/25
Vyšlo	v březnu 2025
Vydání	1.
ISBN	978-80-7494-726-1
Č. publikace	55-007-25

Redakční a jazyková úprava Dr. phil. habil. Tilo Weber, Ph.D.

